Der Gesellschafter

Amtsblatt des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt · Gegründet 1827

Bezugspreise: In der Stadt und durch Boten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beförderungsgebühr und zuzüglich 36 Pfg. Zustellgebühr. Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Bei höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Zurückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprecher: Nagold 429 / Anschrift: „Der Gesellschafter" Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55 Drahtanschrift: „Gesellschafter" Nagold / Postscheckkonto: Stuttgart 5113 / Bankkonto: Volksbank Nagold 856 / Girokonto: Kreissparkasse Calw Hauptzweigstelle Nagold 95 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1spaltige mm-Zeile oder deren Raum 6 Pfg., Stellengesuche, kl. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Pfg., Text 24 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmeschluß ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 73 — Samstag, den 27. März 1943 — 117. Jahrgang

Von den Kämpfen an der Ostfront

Kampftätigkeit gering — 31 Sowjetpanzer abgeschossen

Erfolgreiche Luftangriffe auf rückwärtige Verbindungen des Feindes

DNB **Berlin**, 26. März. Der sehr bedeutende Bahnknotenpunkt Batajsk südlich von Rostow war am 25. März wiederum das Ziel heftiger Angriffe unserer Luftwaffe. Kampfflugzeuge, Sturzkampf- und Zerstörerverbände richteten in dem an der Straße zum Kaukasus liegenden großen Nachschub- und Verladebahnhof erneut beträchtliche Zerstörungen an. Bombentreffer schwersten Kalibers lagen mitten in den ausgedehnten Gleisanlagen und auf mehreren Stellwerken. Ein mit Treibstoff beladener Zug brannte bis auf den letzten Kesselwagen aus. Vier zur Ausfahrt bereitstehende Munitionszüge explodierten und fielen den Flammen zum Opfer. Die im Weichbild der Stadt in Barackenlagern untergebrachten bolschewistischen Truppen hatten durch zahlreiche Tiefangriffe der Zerstörerstaffeln hohe Verluste.

Mehrere Angriffe der Sowjets gegen ein Höhengelände östlich Charkow blieben ohne Erfolg. Südöstlich von Bjelgorod schossen unsere Grenadiere bei einem feindlichen Vorstoß acht Sowjetpanzer ab. Beiderseitige Erkundungsunternehmungen nordwestlich Kursk lösten lebhafte Artillerieduelle aus. Bei einem Angriff der Bolschewisten in einem Korpsabschnitt vernichtete unsere Abwehr 16 feindliche Panzer.

Während diese Kampfhandlungen der Heeresverbände an der Ostfront nur örtliche Bedeutung hatten, war der Einsatz der Luftwaffe in allen Abschnitten gegen die Bereitstellungsräume und rückwärtigen Verbindungen des Feindes sehr lebhaft.

Sturzkampf- und Schlachtfliegerverbände unterstützten östlich Charkow die Kämpfe des Heeres. Ihre Bomben und das Feuer der Bordwaffen lagen immer wieder inmitten der im Gelände verteilten sowjetischen Widerstandsnester und auf den Infanterieansammlungen und Artilleriestellungen des Feindes. Jäger schossen ohne eigene Verluste 29 Sowjetflugzeuge ab. Flakartillerie brachte zwei bolschewistische Flugzeuge zum Absturz. Im Raum Waluiki und auf einer nach Kaluga führenden Bahnlinie zerstörten gutliegende Bombentreffer unserer Kampfflieger die Schienenstränge und Bahnkörper wichtiger Nachschubstrecken.

Südlich des Ilmensees herrschte nur geringe Gefechtstätigkeit. Einige stärkere Angriffe der Sowjets südlich des Ladogasees wiesen unsere Grenadiere im Nahkampf zurück, außerdem vernichteten die Abwehrwaffen fünf Sowjetpanzer. Insgesamt sind damit am 25. März an der Ostfront 31 Sowjetpanzer abgeschossen worden. Mehrere Bereitstellungen feindlicher Infanterie wurden durch gutliegendes Artilleriefeuer zerschlagen. Die Luftwaffe griff die nach Tichwin führende Bahnstrecke mit Erfolg an.

Artillerie des Heeres bekämpfte militärische Ziele im Raum von Schlüsselburg mit guter Wirkung. Mehrere Volltreffer störten den feindlichen Verkehr über eine für den Nachschub wichtige Brücke sehr empfindlich.

Sowjet-U-Boot versenkt

DNB **Berlin**, 26. März. Am 21. März versuchte ein Sowjet-Unterseeboot vor der Nordküste Norwegens ein deutsches Geleit anzugreifen. Die Vernichtung dieses feindlichen U-Bootes wurde im Wehrmachtbericht vom 24. März gemeldet. Das U-Boot hatte gerade einen Torpedo abgefeuert, als ein deutscher Unterseebootjäger, der bei der Sicherung stand, sofort mit höchster Fahrt auf die Torpedoabschußstelle zufuhr und dort die Bekämpfung mit Wasserbomben in kürzester Frist nach dem Abschuß begann. Schon nach der ersten Wasserbombe kamen Wrackteile an die Oberfläche. Der U-Bootjäger ließ nicht locker. Nach dem Abwurf weiterer Wasserbomben durchbrach ein starker Luftschwall die Wasserfläche. Dann trat Oel an die Oberfläche, das bald die Umgebung der Untergangsstelle in weitem Umkreis abzeichnete. Das feindliche U-Boot konnte damit einwandfrei als vernichtet festgestellt werden.

Der deutsche Wehrmachtsbericht

An der gesamten Ostfront keine besonderen Ereignisse — In Tunesien örtliche Vorstöße der Nordamerikaner und Briten abgewiesen

DNB **Aus dem Führerhauptquartier**, 26. März.

Das Oberkommandos der Wehrmacht gibt bekannt:

An der gesamten Ostfront verlief der Tag ohne besondere Ereignisse. Die Angriffe des Feindes südlich des Ladogasees haben an Stoßkraft merklich nachgelassen.

Die Luftwaffe griff den Hafen Gelendshik an der Kaukasusküste, Eisenbahnziele im feindlichen Hinterland und Industrieanlagen in Leningrad an.

Sturzkampf- und Kampfflugzeuge versenkten dabei ein Handelsschiff mittlerer Größe, warfen zwei weitere in Brand und vernichteten mehrere Munitionszüge.

An der tunesischen Front scheiterten örtliche Vorstöße nordamerikanischer und englischer Verbände. Ein eigener Gegenangriff war erfolgreich. Die Luftwaffe zersprengte Panzeransammlungen und Kraftfahrzeugkolonnen des Feindes. Deutsche Jäger schossen sechs feindliche Flugzeuge ab.

In einem kurzen Nachtgefecht zwischen einer feindlichen, von Nachtjägern geleiteten Schnellbootgruppe und eigenen Vorpostenstreitkräften im Kanal wurde ein britisches Schnellboot versenkt.

Der italienische Wehrmachtbericht

Erneute feindliche Angriffe in Tunesien abgewiesen

DNB **Rom**, 26. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

In Tunesien wurden erneute Angriffe des Feindes abgewiesen. Die dem Feind zugefügten Verluste stiegen auf 294 Gefangene, 65 Panzer und 16 Kanonen.

Starke Verbände der Luftwaffe der Achsenmächte bombardierten wiederholt Kraftwagen- und Panzeransammlungen. 20 Panzer wurden vernichtet.

Im Luftkampf schossen italienische und deutsche Jäger neun feindliche Flugzeuge ab. Weitere drei Flugzeuge stürzten, von Einheiten der Kriegsmarine und den zur Sicherung eines Geleitzuges eingesetzten Jägern getroffen, in den tunesischen Gewässern ins Meer. Zwei unserer Flugzeuge kehrten nicht zu ihren Stützpunkten zurück. Feindliche Flugzeuge belegten Eisenbahnzüge und Bahnhöfe in Calabrien und Sizilien mit MG.-Feuer. Es wurden drei Tote und 13 Verletzte gemeldet. Feindliche Flugzeuge beschossen in der vergangenen Nacht mit ihren Bordwaffen die Bahnhöfe von Cisterna, Segze, Campoleone und Littoria. Keine Opfer.

Ein feindliches Torpedoflugzeug wurde von der Bodenabwehr von Trapani abgeschossen und stürzte bei Porceo ab. Die aus sechs Mann bestehende Besatzung wurde gefangen genommen.

„Die neuartige, geheime und tödliche Waffe"

DNB **Mailand**, 26. März. Die Versenkung von fünf britischen Unterseebooten im Mittelmeer durch neuartige deutsche Kampfmittel, wie sie am Donnerstag im deutschen Wehrmachtbericht bekannt gegeben wurden, ist für die norditalienische Presse das Ereignis des Tages. Sie unterstreicht diesen Erfolg der „neuartigen, geheimen und tödlichen Waffe" durch besondere Aufmachung.

Während es den Engländern und Amerikanern mit all ihren Konferenzen und technischen Kommissionen nicht gelang, so betont „Popolo d'Italia", ein wirksames Mittel zur Bekämpfung von Unterseebooten zu finden und sie sich mit dem verstärkten Einsatz der Luftwaffe als einzigen Frontabschnitt bei der U-Boot-Jagd begnügen mußte, hat die deutsche Technik den Gegner wiederum überrascht. Deutschland besitzt nun, wie der Korrespondent abschließend betont, auf dem Gebiet des U-Boot-Krieges nicht nur die beste Angriffs-, sondern auch, wie die jüngsten Erfolge beweisen, die beste Abwehrwaffe.

Ritterkreuz für stete Einsatzbereitschaft

DNB **Berlin**, 26. März. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Leutnant Rübel, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Heldentod eines Ritterkreuzträgers

DNB **Berlin**, 26. März. Major d. R. Richard Grünert hatte als Chef einer mitteldeutschen Kradschützenkompanie das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes bereits beim Vormarsch im Sommer 1941 für eine Reihe hervorragender Waffentaten erhalten. Beim Nehmen des Brückenkopfes Orsha beim Durchbruch durch die Stalin-Linie westlich Wiebsk und bei der Vernichtungsschlacht von Wjasma hat er erheblichen Anteil an den Erfolgen seiner Division. Wie sein Vater zuerst Steinarbeiter, besuchte er während des Weltkrieges die Unteroffizier-Vorschule und diente dann als Unteroffizier und Feldwebel im 100 000-Mann-Heer. Am 1. April 1937 wurde er zum Leutnant d. R. befördert. Jetzt hat der hochverdiente Offizier bei den Kämpfen im Süden der Ostfront den Heldentod gefunden.

130 000 Tschungkingsoldaten gefangen

in Nordkiangsu und Hupeh

DNB. **Nanking, 26. März. (Ostasiendienst des DNB.) Der Wochenbericht des Pressebüros der japanischen Armee teilt mit, daß die Frühjahrsoffensive in den Provinzen Nordkiangsu und Hupeh mit guten Ergebnissen abschloß. Besonders bedeutsam ist das beachtliche Anwachsen der sich ergebenden Tschungking-Soldaten sowie der Gefangenenzahl. Die Gesamtsumme seit dem 9. Januar, dem Kriegseintritt Nationalchinas, beträgt 130 000.**

Japanische Luststreitkräfte setzten die Bombardierung der militärischen Anlagen des Feindes und der Schiffahrt auf dem oberen Jangtse fort.

Roosevelt ernannte einen Ernährungsdiktator

DNB **Stockholm**, 26. März. Nach einer UP.-Meldung aus Washington hat Präsident Roosevelt den Landwirtschaftsminister Wickard aller Befugnisse, die er als Beauftragter für die Ernährung hatte, beraubt und sie Chester Davis übertragen. Gleichzeitig wurde eine neue Abteilung zur Kontrolle der Nahrungsmittelproduktion und der Nahrungsmittelverteilung innerhalb des USA.-Landwirtschaftsministeriums errichtet.

Admiral Land beansprucht die Seeherrschaft für USA.

DNB **Stockholm**, 26. März. Der Vorsitzende der USA.-Schiffahrtskommission, Admiral Land, schreibt in einem Artikel für UP., die Vereinigten Staaten würden sich ständig mehr bewußt, daß sie sich bereits jetzt während des Krieges mit dem Schiffahrtsproblem nach dem Kriege beschäftigen müßten. Das Bestreben der USA. sei auf den Bau von Handelsschiffen gerichtet, und man wolle über genau so viele Handelsschiffe verfügen wie irgende eine andere Seemacht. Diese Schiffe müßten nach dem Kriege ein wichtige Rolle im Welthandel spielen und sollten den USA. eine ihrer Größe und Macht entsprechende Stellung als Handelsseemacht gewähren.

Unter „irgend einer anderen Seemacht" versteht Admiral Land natürlich niemand anderes als den britischen Verbündeten. Auch die Beherrschung der Meere gehört zu dem Erbe, das der Dollarimperialismus von England übernehmen will. Seine Stützpunkte in aller Welt, die reichsten Kolonien, alle Luftverkehrswege und schließlich und endlich die Seeherrschaft, die Großbritannien bis zu diesem Kriege — den es um Danzigs willen vom Zaune brach — beanspruchte, reklamiert jetzt Roosevelt für die USA. Es ist der Kaufpreis für die Pacht- und Leihhilfe — der Verzicht auf Englands Weltstellung!

Der Reichssportführer gestorben

DNB **Berlin**, 26. März. **Der Reichssportführer, SA.-Obergruppenführer Hans von Tschammer und Osten, ist am Donnerstag nachmittag an den Folgen einer Lungenentzündung gestorben.**

Der Führer hat für den Verstorbenen ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten wurde am 25. Oktober 1887 in Dresden geboren. Nachdem Reichsminister Dr. Frick von Tschammer und Osten am 29. April 1933 zum Reichssportkommissar ernannt hatte, berief ihn der Führer wenige Tage später zum Reichssportführer. Vom Vertrauen des Führers getragen, hat sein nimmermüder Geist sich keine Pause gegönnt, das Vertrauen zu rechtfertigen. Keine Aufgabe war ihm zu groß, aber auch keine Aufgabe zu gering. Auf vielen Wegen strebte er der Lösung „Ein Volk in Leibesübungen" zu schaffen zu. Aus der Vielzahl deutscher Sportverbände gründete er den Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, der dann im Jahre 1938 durch den Führer zum NS.-Reichsbund für Leibesübungen erhoben wurde.

Als Präsident der Reichsakademie für Leibesübungen nahm von Tschammer teil an Forschung und Lehre deutscher Leibeserziehung. Er kannte seine deutschen Sportgau. Wie sehen ihn auf Vortragspulten im Ausland und dann wiederum bei der Planung der Bauten für die Olympischen Spiele. Bei allen Planungen der Formationen und Organisationen der Partei, bei seiner geliebten Jugend in der HJ., bei den Bemühungen um die Verbreiterung und Neuformung der Leibesübungen der Frau, bei der Sorge um das Kind und das Kinderspielturnen, das gerade durch seine Initiative eine besondere Förderung erfuhr, immer und überall ist er der rastlose Arbeiter und Führer des deutschen Sports.

Als die Olympischen Spiele 1936 Deutschlands Sportjugend mit seinen hervorragenden sportlichen Leistungen in den Mittelpunkt einer Weltöffentlichkeit rückten, erwies es sich, daß Tschammers erste Aufgabe, die Zusammenfassung aller guten Kräfte, gelungen war. Wenig später, als der Reichssportführer und seine Olympiakämpfer den Lorbeer am Ehrenmal der Weltkriegsgefallenen niederlegten, wurden zugleich die größten Ziele und Aufgaben abgesteckt. Das ganze Volk sollte an den Quell der Kraft und des Glückes der Leibesübungen geführt werden. Der große Aufbruch war im Gange. Die Fundamente waren gelegt. Das erste große Deutsche Turn- und Sportfest in Breslau brachte schon zwei Jahre später den Beweis, daß ein Volk im Aufbruch war.

Und dann kam der Krieg. Er entließ seine Sportkameraden mit den Worten: „Und nun müssen meine Sportkameraden die besten Soldaten des Führers sein!" Neben den vielen Aufgaben, die nun der Krieg dem Verstorbenen ließ, steht an erster Stelle seine Sorge um die Opfer dieses Krieges. Was der Reichssportführer auf diesem Gebiet tat, das aufzuzählen wäre nicht in seinem Sinne. Selbst Verwundeter aus dem ersten Weltkrieg, hat er ein Betreuungswerk eingerichtet und gefördert, das in der Stille wirkte. Mit der Einrichtung des Versehrtensportabzeichens aber werden die Versehrten und Verwundeten über die Schwere der Zeit in eine neue arbeitsreiche Zukunft geführt werden.

An der Bahre des toten Reichssportführers steht das ganze Volk in tiefer Trauer. Auch im Dröhnen des Krieges verneigt Deutschland betroffen vor diesem Toten, wir wissen, daß Front und Heimat gleichermaßen mit dem Hinscheiden des Reichssportführers einen Verlust erlitten haben, der nur darin eine Milderung sieht, daß die Saat, die der Verschiedene gesät hat, eines Tages reiche Ernte tragen wird.

Ueberführung der Leiche Botschafters von Moltke

Eindrucksvolle Trauerkundgebung in Madrid

DNB **Madrid**, 26. März. Die Ueberführung der Leiche des Deutschen Botschafters Hans Adolf von Moltke, dem auf Anordnung des spanischen Staatschefs die Ehren eines kommandierenden Generalkapitäns erwiesen wurden, gestaltete sich am Donnerstag Nachmittag zu einer überwältigenden Kundgebung.

Der Sonderzug mit den sterblichen Ueberresten des Botschafters von Moltke traf Freitag vormittag von Irun kommend auf dem Grenzbahnhof ein. Der deutsche Sonderzug mit den Familienangehörigen des Verstorbenen und dem Botschafter Graf von der Schulenburg, der im Auftrage des Führers an den Trauerfeierlichkeiten teilgenommen hatte, hat Freitag mittag Hendaye verlassen.

Der Arbeitseinsatz fremdvölkischer Arbeiter

Von Gauleiter Fritz Sauckel,

Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz

NSK Arbeiter und Arbeiterinnen fast aller europäischen Nationen sind heute zu vielen Millionen in der deutschen Kriegswirtschaft beschäftigt. Darunter befinden sich Millionen schaffender Menschen solcher Staaten, die dem nationalsozialistischen Reiche Adolf Hitlers die Vernichtung zugeschworen hatten und deren Gebiete nunmehr unter dem Schutz der deutschen Truppen und deren Verbündeten stehen. Zum Lobe dieser ausländischen Arbeitskräfte muß ich feststellen, daß sie alle mit Erfolg bestrebt

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

sind, dem Vorbild deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen nachzueifern, und zufriedenstellende, ja zum Teil sehr gute Leistungen vollbringen.

Das nationalsozialistische Großdeutsche Reich hat den unwiderlegbaren Beweis dafür geliefert, daß es trotz der von seinen Feinden angestrebten Hungerblockade in einzigartiger Weise nicht nur die Millionen seiner ausländischen Arbeitskräfte ausreichend zu ernähren weiß, sondern daß darüber hinaus in ausgezeichneter Weise für die Unterbringung, Bekleidung, gesundheitliche Betreuung, ja auch besonders für die Feierabendgestaltung, Kurzweil usw. gesorgt ist. Partei, Staat und Wirtschaft haben in nationalsozialistischer Zusammenarbeit einen Arbeitseinsatz geschaffen, wie er in solcher Sauberkeit und Korrektheit, Fürsorge und Gerechtigkeit noch niemals in der Kriegsgeschichte aller Zeiten zu verzeichnen gewesen ist. Da ich selbst als Seemann bei fremden Nationen habe Dienst tun müssen und auch im Weltkriege das Schicksal der Gefangenschaft erlitten habe, vermag ich das am allerbesten zu beurteilen.

Aus der korrekten und vorbildlichen Betreuung heraus sind die guten Leistungen selbst jener ausländischen Arbeiter und Arbeiterinnen z. B. aus den ehemaligen Sowjetgebieten erklärlich, die jahrzehntelang nur im Haß gegen das nationalsozialistische Deutschland erzogen worden sind. Die Wahrheit überhaupt, daß viele Millionen von Angehörigen feindlicher Staaten derart zufriedenstellend in Deutschland arbeiten, bedeutet ja in Wirklichkeit deren schärfste Kritik an ihren eigenen verbrecherischen sogenannten Staatsmännern, durch deren Schuld allein diese Völker in den Krieg gegen das deutsche Volk hineingetrieben worden sind.

Alle diese fremdvölkischen Arbeiter und Arbeiterinnen machen nunmehr zu einem Teil all das Leid und Unglück wieder gut, das ihre Verführer in verbrecherischer Weise über das Leben und das Glück der europäischen Völker gebracht haben.

Diese fremden, bei uns schaffenden Menschen sind nun dafür Zeugen geworden, daß ihre eigenen Völker selbst nur die Opfer der Lügen abgefeimtester, niederträchtigster und schurkischer Verbrechen der jüdischen Plutokraten und der bolschewistischen Henkersknechte geworden waren. Sie haben nun das wirkliche Deutschland mit ihren eigenen Augen gesehen und erlebt, haben hier soziale wie gesundheitliche Einrichtungen kennengelernt, von denen sie z. B. in Sowjetrußland auch nicht im entferntesten zu träumen gewagt hatten. Sie haben in diesem Deutschland auf allen Gebieten eine so hohe Entwicklung und einen solchen Kulturstand vorgefunden, daß sie nicht nur ins höchste Erstaunen versetzt worden sind, sondern zugleich aufs tiefste empfunden haben, wie ungeheuerlich sie durch die ihnen in ihrer Heimat jahrzehntelang vorgesetzte jüdisch-kapitalistische oder bolschewistische Agitation irregeführt worden sind.

So ist es denn heute durchaus begreiflich, daß Millionen von Angehörigen feindlicher Staaten in deutschen Rüstungsbetrieben mit Inbrust für den Sieg Deutschlands arbeiten, für den Sieg Adolf Hitlers, denn sie haben vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben als schaffende Menschen ganz im Gegensatz zu den kapitalistischen Ausbeutungsmethoden und dem bolschewistischen Terrorregime das Wesen nationalsozialistischer, deutscher Gerechtigkeit, Ordnung und Sauberkeit kennengelernt. Dabei darf man nicht verkennen, daß das deutsche Volk selbst den schwersten Entscheidungskampf seiner Geschichte bestehen und sich härteste Einschränkungen auferlegen muß.

Man muß beobachtet haben, wie nachdenklich fremde Arbeiter und Arbeiterinnen in großen deutschen Betriebsstätten die Bildnisse des Führers ansehen. Was mag in ihnen vorgehen? Rufen sie sich dann das heuchlerisch grinsende Lügengesicht Churchills, die gleisnerisch abgefeimte plutokratische Larve Roosevelts oder gar die Massenmördervisage Stalins ins Gedächtnis zurück, so fühlen sie genau — und wenn sie es selbst auch nie aussprechen mögen —, daß sich hier zwei Welten gegenüberstehen, und daß nur die Welt Adolf Hitlers siegen darf, auch um ihrer selbst willen.

So gehen sie nun Tag für Tag in der deutschen Kriegswirtschaft an die Arbeit. Sie empfinden, sie arbeiten für den Sieg der Gerechtigkeit.

Selbst die Mehrzahl der deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen hat trotz der ungeheuren Aufklärungsarbeit, die durch die nationalsozialistische Bewegung geleistet worden ist, keine vollkommen klare Vorstellung darüber, wie gemein die Verhetzung gewesen ist, durch die das internationale Judentum in aller Welt den Haß der Völker gegen Deutschland geschürt hat. Die Raffiniertheit der Mittel und die Skrupellosigkeit ihrer Anwendung bis zum furchtbarsten Terror sind für deutsche Hirne einfach unfaßbar und für das deutsche Gemüt unmöglich.

Wenn es das Judentum auf diese Weise erreichte, daß seit vielen Jahrzehnten alle Greuelmärchen über Deutschland, alle Lügen über seine angebliche Rückständigkeit, Kulturlosigkeit und Schlimmeres geglaubt wurden, dann geschah es nur deshalb, weil man allen den Völkern, die man zur Vernichtung Deutschlands mißbrauchen wollte, jahrzehntelang und unaufhörlich das furchtbare Gift der Diffamierung allen Klassenschichten und Parteien eingeträufelt und niemals geduldet hatte, daß die Wahrheit über Deutschland und insbesondere über die nationalsozialistische Bewegung auch nur im geringsten zum Durchbruch kam. Diejenigen, die der Wahrheit dienen wollten, vernichtete man entweder wirtschaftlich und, wenn man es für notwendig hielt, auch physisch.

Unwissenheit und Furcht und grenzenloser Terror waren die stärksten Mittel, durch die das Judentum und seine Trabanten die Völker zu einem zweiten Weltkrieg gegen Deutschland aufzuwiegeln vermochte.

Ein gewaltiges Schicksal hat nun Millionen verführter und betrogener Menschen zum Arbeitseinsatz nach Deutschland geführt. Ihnen offenbart sich nun die unwiderrufliche Wahrheit. Darum leisten sie durch ihre Arbeit einen wertvollen Beitrag für den Sieg einer besseren Welt und erweisen damit sich selber und ihren eigenen Völkern den größten Dienst.

„Die östliche Hemisphäre den Bolschewisten"

DNB **Stockholm**, 26. März. „Wenn Deutschland vernichtet ist, wird die Sowjetunion in der östlichen Hemisphäre und USA. in der westlichen Hemisphäre dominieren", schreibt die Neuyorker Zeitschrift „United States News" am 25. März.

Daß der alte Kulturkontinent Europa dem Bolschewismus überlassen werden soll, ist nicht allein in dem verräterischen England Churchills, sondern auch im Plutokratenparadies Roosevelts ausgemachte Sache. England und sein Empire sind in USA. längst abgebucht, sie werden dem Bereich der westlichen Hemisphäre als Beute dieses Krieges zugeschlagen. Europa mit seiner Jahrtausende alten Kultur bleibt Stalin überlassen. Wie in Karelien, im Baltikum, Bessarabien und einst in Spanien sollen die Schlächter der GPU. in allen europäischen Ländern schalten und walten dürfen. So denkt man sich in Washington und Neuyork das Ende dieses Krieges. Wobei man allerdings vergißt, die deutsche Wehrmacht als Schutzwall Europas in Rechnung zu stellen.

Madrid ehrt Franco. Anläßlich der Wiederkehr des Tages der Befreiung der spanischen Hauptstadt von der bolschewistischen Herrschaft im Frühjahr 1939 hat die Stadtverwaltung in Madrid dem Staatschef General Franco in dankbarer Erinnerung die erste goldene Medaille der Stadt verliehen.

Major Müncheberg
ausgezeichnet mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes fand nach seinem 135. Luftsieg den Heldentod. Unser Bild zeigt Major Müncheberg noch als Hauptmann. (PK.-Aufnahme, Kriegsberichter Rothkopf Sch.)

Ritterkreuz für erfolgreichen Unterseebootkommandanten

DNB **Berlin**, 26. März. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant zur See Hanns-Hartwig Trojer. Er hat als Kommandant eines Unterseebootes bisher 14 feindliche Handelsschiffe mit 90 627 BRT. ausschließlich aus Geleitzügen heraus versenkt.

Ritterkreuz für kühne Waffentat

DNB **Berlin**, 26. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant d. R. Arthur Pasternak, Kompaniechef in einem Pionierbataillon.

Oberleutnant d. R. Arthur Pasternak, 1917 als Sohn des Brennereiverwalters P. in Preiswitz (Kreis Rybnik/Gau Oberschlesien) geboren, hat am 14. März 1943 nördlich des Ilmensees mit Teilen seiner oberschlesischen Pionierkompanie aus eigenem Entschluß einen Gegenstoß in die Flanke der seitlich von ihm mit starker Uebermacht an Menschen und Material eingebrochenen Bolschewisten geführt und dadurch das weitere Vordringen der Sowjets so lange aufgehalten, bis Verstärkungen herankamen.

Sie haben uns kennengelernt

Darum läßt Stalin sie erschießen!

Von SS-Kriegsberichter Walter Best, PK.

NSK **Sie drängten sich zu uns und sahen uns mit ängstlichen Augen in die Gesichter, als die Feuerwalze der Bolschewisten drüben hinter dem Wald eine Wand von Qualm, Dreck und Eisen hochjagte. Wir waren erstaunt, denn schon oft hatten wir den Gleichmut jener Menschen dem Tod gegenüber bewundert, jene gefühllose Gleichgültigkeit, mit der sie den Schritt aus dem Leben bei anderen und auch bei sich selber betrachteten. Noch immer will mir das Bild der alten, krautschneidenden Bäuerin nicht aus dem Sinn, das sich mir beim Vormarsch im Sommer 1941 eingeprägt hatte, die unbekümmert um den Kampf, der jener Straßenkreuzung galt, an der ihr Haus stand, im Garten werkte. Wir sahen das nicht einmal, wir sahen es hundertmal, jenes Stumpfsein, das uns so unbegreiflich blieb.**

Nun aber kamen sie an jenem Tag heißer und wechselvoller Kämpfe zu uns, und ihre Augen hatten eine Frage. Die kleine, blonde Frau mit den zwei Kindern faßte sich ein Herz und radebrechte ihre Sorge heraus: Werdet ihr weggehen, werdet ihr uns mitnehmen?

Es war die Frage aller: Werdet ihr uns mitnehmen, wenn ihr weggeht?

Warum?

Sie hatte einen Mann gesprochen, der sich durch die Linien durchgeschlagen hatte aus einem Dorf, das vorübergehend von den Bolschewisten besetzt wurde. Und dieser Mann erzählte von der „Befreiung" des Dorfes. Es war nicht viel, denn was er gesehen hatte, veranlaßte ihn zur schnellen Flucht, zur Flucht zu den Deutschen. Der erste Einwohner, der die Bolschewisten begrüßen wollte, wurde sofort erschossen. Seine Frau stellte den Soldaten zur Rede, warum er seinen eigenen Landsmann erschossen habe. Die Antwort war kurz und blutig. Und sie genügte dem Augenzeugen, das „befreite" Dorf zu verlassen.

Wir fragten die Frau, warum wohl die Bolschewisten ihre Landsleute erschlagen hätten, denen sie doch tagtäglich die Stunde der Befreiung ankündigten. Sie könne es sagen, meinte sie. „Wir haben die Deutschen kennengelernt, — das ist unser Verbrechen."

Ja, sie hatten unter einem System gelebt, das ihnen verwehrte, ihr Leben mit dem anderer Völker zu vergleichen, sie haben als Kinder der bolschewistischen Revolution das Selbstverständliche als Errungenschaft bewundern gelernt. Sie wußten nichts anderes. Und da sie anderes nicht kannten, so war die primitive Zeitungstapete schön und lehrreich, war das Agitationskino ein Blick in die leuchtende Zukunft. So wie es war, glaubten sie — und sie mußten es ja glauben —, war alles gut: sie arbeiteten, und ihr karges Leben war die einzige Frucht ihrer Arbeit. Daß der wahre Lohn ihrer Arbeit das Chaos eines Krieges würde, ahnten sie nicht. Nur daß es Völker geben sollte, die ihnen das Wenige, was sie ihr Eigen nennen konnten, entreißen wollten, das wurde ihnen täglich gepredigt.

Ehrlich sagte einer von ihnen zu uns: „Als ihr kamt, tat mir zuerst das Herz weh!" Dann aber setzte er hinzu: „Wir haben euch ja nicht gekannt!"

Nun aber haben sie uns kennengelernt, in den langen Monaten der Besatzung haben sie den deutschen Soldaten gesehen, haben erfahren, daß Moskau ein Bild von ihm gezeichnet hat, das in nichts der Wirklichkeit entspricht, sie haben gespürt, daß wir trotz des harten Kampfes uns ihrer Sorgen angenommen haben, daß wir zu helfen suchten, wo wir konnten.

Sie waren einst geduldige Genossen ihres Systems aus dem Blickwinkel ihrer engen, abgeschlossenen Welt heraus. Sie glaubten vielleicht auch an ein kommendes Glück, wenn sämtliche Feinde des Bolschewismus, wenn Faschisten und Nazis überwunden seien, die ihnen — so hieß es — den bescheidenen Lohn ihres Tages streitig machen wollten.

Das glauben sie nun nicht mehr. Sie glauben vielleicht nur das eine nicht mehr, daß ihr Glück erst erscheint, wenn die Deutschen ausgerottet sind. Sie denken dabei heute noch genau so wenig über eine politische Gestaltung ihrer Zukunft nach, wie sie es 25 Jahre lang tun durften.

Aber sie haben den Deutschen kennengelernt. Und darum läßt Stalin sie erschießen. Dem Sterben gegenüber waren sie stumpf gewesen, gleichgültig. Aber jetzt flammt Angst in ihren Augen auf, wenn sie kommen sollten, — je wieder kommen sollten, die Bolschewisten. Sie kennen ihre eigenen „Befreier". Wehe, wenn sie kämen, um Europa zu „befreien"!

Letzte Nachrichten

Die Streikbewegung in Syrien

Explosion des syrischen Nationalismus

DNB. Homir, 27. März. **Die Streikbewegung in Syrien nahm besonders zwischen dem 9. und 11. März heftige Formen an, als die Regierung in mehreren Orten Truppen gegen die Streikenden aufziehen ließ und diese sich der Gewalt widersetzten. In Aleppo, Hama und Homs gab es mehrere Verwundete, dagegen in Damaskus 11 Tote und 25 Schwerverwundete. In Beirut mußten 32 Opfer ins Spital übergeführt werden, und man zählte acht Tote, davon drei englische Soldaten.**

In Tripoli wurde der Ausbruch der Unruhen nur durch den Einmarsch von Truppen verhindert. Wie erwartet, haben seither die Unruhen auch auf Dschezireh übergegriffen, besonders auf Deir El-Zor und Hasseksche.

Seither herrscht in allen Städten militärische Bereitschaft. Die Anfang März aus Palästina eingetroffenen englischen Truppen wurden zur Verstärkung der Garnison von Beirut herangezogen. Aus der Euphratgegend wurde ein, wie es heißt, kanadisches Bataillon in die Umgegend von Aleppo verlegt.

Heldenlied der deutschen Infanterie

Oberfeldwebel Kohnz und sein Zug machten 12 800 Gefangene

Vom Führer mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz ausgezeichnet

DNB **Berlin**, 26. März. Nachdem erst vor kurzem der Führer den Oberwachtmeister Primosic, bekanntlich ein Bäckergeselle, einen Angehörigen der Sturmartillerie mit dem Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes auszeichnen konnte, erhielt jetzt Oberfeldwebel Kohnz, Zugführer in einem Infanterieregiment, als zweiter Soldat aus dem Unteroffiziersstand der deutschen Wehrmacht die gleiche Auszeichnung. Oberfeldwebel Kohnz berichtete vor Schriftleitern der deutschen Presse über die dem Kampfgebiet der deutschen Infanterie kennzeichnenden mit seinem Zuge errungenen Erfolge und konnte als Bilanz seiner bisherigen Kampftätigkeit im Ostfeldzug die stattliche Zahl von 12 800 gefangenen Bolschewisten, denen noch 3500 Tote als Ergebnis des Einsatzes des Zuges hinzuzuzählen sind, hinweisen. Die Verluste des Zuges Kohnz betrugen demgegenüber 6 Gefallene, während der gesamte Mannschaftsbestand des Zuges zum Teil drei- bis viermal verwundet wurde, Kohnz selbst sogar neunmal. Den Erfolgen entsprechend sind auch die Auszeichnungen dieser kleinen Schar unermüdlicher Kämpfer, die, obwohl sie nie die volle Sollstärke hatte, in ihren Reihen nicht weniger als 6 Träger des deutschen Kreuzes in Gold und 16 Inhaber des EK. I hat. Das beste Kennzeichen für die Haltung des Zugführers ist wohl die Tatsache, daß er sich trotz seiner Verwundungen stets bis zur Durchführung des Auftrages an den Kampfhandlungen beteiligt und es in vier Fällen rundweg ablehnte, sich zur Ausheilung in ein Heimatlazarett überführen zu lassen. Er kehrte vielmehr stets bei der ersten sich bietenden Gelegenheit zu seiner Truppe zurück.

Kohnz, ein alter SA.-Mann, der anläßlich seiner Auszeichnungen mit dem Eichenlaub von Stabschef Lutze zum Obersturmführer befördert wurde, wußte aus der Kampfzeit recht gut, mit welcher Art Gegner man es im Osten zu tun haben würde, betonte aber, daß es für den deutschen Soldaten doch einer erheblichen Umstellung bedurfte, um sich auf die hinterhältige und feige Kampfesweise des Gegners einzustellen, die dem deutschen Soldaten einfach nicht liegt. Die Erfolge, die er mit seiner kleinen Kampfgruppe, die allmählich zu einer „kleinen Division für Sonderaufträge" wurde, errang, beweisen aber, daß der deutsche Infanterist sich in allen Lagen zu helfen weiß und notfalls auch ohne die Unterstützung schwerer Waffen mit seinem Gegner fertig wird.

In einem Fall gelang es Kohnz bei der nächtlichen Erkundung eines Dorfes nach der überraschenden Festnahme eines Kommissars durch geschickte Behandlung dieses Mannes, der ihm die Postierungen von 8 Doppelposten verriet, 385 Gefangene zu machen und 52 Geschütze zu erbeuten, ohne daß es überhaupt zu nennenswerten Kampfhandlungen gekommen wäre. Als weiteres Ergebnis dieses Handstreiches gerieten den deutschen Truppen mehr als 1000 Pferde zweier sowjetischen Kavalleriedivisionen in die Hände.

Es dauerte dann auch nur wenig länger als einen Monat, da war das Ritterkreuz fällig, als es Kohnz gelang, im Raum von Tuapse mit nur 18 Mann eine Höhenstellung der Bolschewisten aufzurollen und dabei drei Betonbunker außer Gefecht zu setzen, worauf er den Erfolg sofort auswertend mit dem infolge von Verwundungen stark zusammengeschmolzenen Rest seines Zuges die Straße nach Tuapse für die Bolschewisten sperrte und ein halbes Bataillon von seinen rückwärtigen Verbindungen abschnitt. Oberfeldwebel Kohnz wurde dann im Raum Krasnodar—Noworossijsk bei einem Handstreich auf eine Höhe, wobei der Zug von 180 Bolschewisten, die sie verteidigten, 140 gefangen nahm, durch einen Schuß in den Unterarm verwundet und mußte den Hauptverbandsplatz aufsuchen, wo er auch seinen verwundeten Regimentskommandeur antraf. Im Morgengrauen des folgenden Tages gelang es den Bolschewisten, zwischen dem 1. und 2. Bataillon durchzustoßen und mit 600 Mann auf die Ortschaft, in der sich der Verbandsplatz und der Regimentsstab befanden, vorzustoßen. Nach kurzem heftigem Kampf gelang ihnen der Einbruch in den Ort und bald sah sich der Stab und das Personal des Verbandsplatzes auf einem Raum in einer Häusergruppe von 10 bis 12 Häusern zusammengedrängt. Kohnz griff trotz seiner Verwundung sofort in den Kampf ein, faßte in aller Eile eine Gruppe von etwa 25 Mann zusammen, die er durch sein unerschrockenes Vorbild zum Gegenstoß mitriß. Mit schreckenerregendem Gebrüll und aus allen verfügbaren Waffen feuernd stürzte sich die kleine Gruppe auf den Feind und nach zweieinhalbstündigem Kampf hatte der Stoßtrupp die Bolschewisten, nachdem auch die bereits verlorengegangenen Troße und einige Sturmgeschütze zurückgewonnen waren, nicht nur aus dem Ort hinausgeworfen, sowie 183 Bolschewisten gefangen genommen wurden und 132 auf der Strecke blieben, sondern auch die Verbindungen zwischen den beiden Bataillonen wieder hergestellt. Kohnz konnte seinem Bataillonskommandeur gerade noch die Wiederherstellung der Lage melden, dann brach er, durch die Verwundung ohnehin geschwächt, unter den Anstrengungen der vorangegangenen Kämpfe ohnmächtig zusammen. Erst aus Gefangenenaussagen ergab sich die ganze Bedeutung des heldenhaften Einsatzes von Kohnz, der durch seinen Gegenstoß den Feind gehindert hatte, die Straße Krasnodar—Noworossijsk und die wichtige Bahnlinie zu besetzen.

In Anerkennung der vorbildlichen Haltung und durch nicht zu überbietende Einsatzfreudigkeit des Oberfeldwebels Kohnz, die die Erringung einer Position von entscheidender Bedeutung durch einen zahlenmäßig weit überlegenen Gegner verhindert hatte, verlieh ihm der Führer als 207. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Großadmiral Dönitz empfing ausländische Militär-Attachés. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Dönitz empfing in Berlin ausländische Marine-Attachés. (Von links nach rechts) den Vertreter des finnischen Marine-Attachés Korvettenkapitän Poutiainen, den rumänischen Marine-Attaché Fregattenkapitän Antonescu und den dänischen Marine-Attaché Fregattenkapitän Ramlow-Hansen. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Henschke (Sch.) M.)

Bespannter Artillerie einer unserer ruhmreichen Infanterie-Divisionen rückt in die vorderen Stellungen. (PK.-Aufnahme: Kriegsberichter Bauer, PBZ., Z.)

Die ewigen menschlichen Substanzen

Selten hat die Weltgeschichte ein derart rasches und stürmisches Tempo eingeschlagen, wie in den letzten Jahren, die in der ganzen Menschheit immer tiefere und entscheidendere Umwälzungen zur Folge haben. Jeder einzelne spürt an sich selbst diesen Wandel der Anschauungen, Erfahrungen und Lieblingsbetrachtungen. Was gestern noch wichtig schien, verliert über Nacht seinen Wert. Ererbter und erworbener Besitz sinkt in wenigen Stunden in Asche. Hoffnungen, die noch gestern stürmische Freude hervorriefen, werden plötzlich sinnlos, und ohne große Trauer beiseite gelegt. Aber neben diesem Zerfall des Unwesentlichen und Ueberflüssigen gewinnen die wirklichen Kernpunkte unseres inneren und äußeren Lebens plötzlich erneut an Macht. Wir begreifen erst jetzt, was die Worte Heimat und Vaterland, Familie, Kameradschaft und Pflicht in ihrem letzten Grunde bedeuten. Wir erkennen auch zum erstenmal durch alle trügenden und falschen Schleier hindurch die große Mission unseres Erdteils, den unsere Feinde in Ost und West zu einem Spielball ihrer Launen degradieren möchten und gegen den immer neue Wellen von Haß, Neid und Vernichtungswillen heranbrauden. Am tiefsten aber ergreift uns jenes heute so bedrohte und gefährdete Urmenschliche, das mit dem Allzu-Menschlichen vergangener Zeiten in einem so entschiedenen Gegensatz steht. Wir ahnen wieder die ewigen menschlichen Substanzen, die als Samenkörner aller Kultur zugrunde liegen und die gerade in unserem mitteleuropäischen Lebensraum dichter gesät sind als in vielen anderen Gebieten der Erde, die ohne die europäische Kultur der letzten Jahrhunderte niemals ihren heutigen Zivilisationsstand erreicht hätten.

Bei diesem Begriff, der in der letzten Führerrede an einer entscheidenden Stelle angesprochen wurde, denken wir nicht nur an die intellektualistischen oder technischen Fähigkeiten, an Begabungen besonderer Art, die vor allem in Mitteleuropa zu Hause sind und in jahrhundertealter Kulturentwicklung in den stolzen Bauten unserer Gaue, in Kunst, Wissenschaft und staatlicher und sozialer Kultur ihren Niederschlag und ihre Ausprägung gefunden haben. Wir denken überhaupt nicht nur an Gewordenes und schon Gestaltetes, an die Zeugnisse zurückliegender Geschichts- und Kulturepochen, sondern an jene lebendigen, gerade heute wirkenden starken Lebensenergien, die aus so vielen Frauen und Männern unseres Volkes hervorquellen, die sie zu höchstem Heldentum an der Front und zu tapfersten Leistungen in der Heimat befeuern. Wir empfinden die großen Unterschiede zwischen deutschen Menschen und dem unter der Sowjetknute erstickten Dasein nahöstlicher Nationen und der brutalen Haßkälte, der Verrenntheit und Unmenschlichkeit englischer oder amerikanischer Schreier. Wir spüren, wenn wir etwa in der Wochenschau deutsche Soldaten neben bolschewistischen oder britischen Gefangenen erblicken und das Gespräch oder die Auseinandersetzungen zwischen ihnen beobachten können, wie einfach in der ganzen Haltung und der offenen, ehrlichen und anständigen Art unserer eigenen Volksgenossen geistige Werte zutage treten, die den anderen fehlen, die ihnen abhanden gekommen sind oder die ihrem Volkstum fremd und unfaßbar erscheinen müssen.

Es wäre falsch, wenn wir annehmen wollten, auch unsere Feinde bemerkten diese Unterschiede nicht. Sie sind ihnen wohlbekannt und haben auch in ihrer Literatur und Presse eine Rolle gespielt. Viele der hämischen und gemeinen Schlagworte, mit denen die Briten, Juden und Bolschewisten den Deutschen beschimpften, entsprangen gerade diesem Gefühl ihrer Unterlegenheit und einer inneren Abwehr gegen die geistige Substanz des deutschen Menschen, die man als ein Hemmnis auf den eigenen Wegen brutaler materieller Eroberungsziele empfand. Die großen Deutschen, aber auch der einzelne Deutsche, wirkten auf das feindliche Ausland vielfach wie ein rotes Tuch. Man suchte sie in den Schmutz zu zerren und zu vernichten, weil sich das eigene schlechte Gewissen ihnen gegenüber regte und einem erst wohl ums Herz war, wenn der „deutsche Michel" in der Not Fehler beging, auf die man dann mit der lärmenden Genugtuung hinwies, um auch den Deutschen mißachten zu dürfen.

Heute sind diese Antipathiewellen gegen die starken geistigen Kräfte unseres Volkes so aufgepeitscht, wie selbst kaum im ersten Weltkrieg. Jede Bombe, die englische oder kanadische Flieger auf deutsche Städte und Wohnviertel werfen, gilt nicht nur den äußeren Zeugen unserer stolzen und großen Vergangenheit. Man will überhaupt die kulturelle Substanz des deutschen Menschen vernichten. Daher diese wahnwitzigen Pläne der Sterilisierung der deutschen Jugend, der Deportierung großer deutscher Volksteile, der Auslöschung unserer Erziehungswerte durch eine bolschewistisch-plutokratische Ueberfremdung, die jüdischer Haß zur einzigen Polizeigewalt in Mitteleuropa machen möchte. Dieses Inferno der Gemeinheit haben wir früher nicht so wie heute gespürt. Es interessierte uns nicht oder wir waren blind dafür. In diesem Kriege aber sind die letzten Scheuklappen gefallen. Zum erstenmal hat das deutsche Volk begriffen, daß der feindliche Haß nicht seinen Staat, seine Kunst, Sozialpolitik und Wissenschaft meint, sondern seine geistige Individualität. Es geht heute um Tod und Leben, und das Führerwort gilt, daß dieser Kampf nur durch einen kompromißlosen Sieg oder durch einen totalen Untergang beendigt werden kann.

Wir pflügen Aecker und Wogen

Unser Kampf um den Lebensraum und die Freiheit der Meere

NSK Es ist nur eine von den Engländern genährte Legende, daß ausgerechnet sie für die Seeherrschaft vorherbestimmt seien. Dieser Zustand wurde vielmehr von ihnen erst erreicht durch eine planmäßige Zerstörung der europäischen Einheit und durch die skrupellose Niederringung jener Seemächte des Kontinents, die lange vor ihnen schon die Meere befuhren.

Es mag manchem in diesem Zusammenhang die Feststellung überraschen, daß auch das deutsche Volk mit seiner Mittellage dazu berufen ist, nicht nur Aecker, sondern auch Wogen zu pflügen. Die Meisterung unseres großdeutschen Freiheitskampfes bestätigt erneut unsere politischen und geschichtlichen Erkenntnisse, daß die Kraft des Reiches einen Gegensatz zwischen Kontinentaleinsatz und Seegeltung nicht kennt. Eine uns feindliche Geschichtsauffassung schuf einen solchen Gegensatz künstlich, aber das Leben und die wirkliche Geschichte erkannten ihn niemals an.

Auch heute spüren wir mit Recht die Einheit des Kampfes. Von Finnland bis zum Schwarzen Meer steht unser Heer; dazu im Norden und Süden der Ostfront durch Marine und Luftwaffe tatkräftige Unterstützung und Flankenschutz, und auf den Weltmeeren die harten Schläge unserer U-Boote-Waffe mit dem Ziel, den deutschen Lebensraum zu sichern. England hat in den letzten Jahrhunderten versucht, uns von allen Seiten einzuengen. Und doch geht der Blick von unseren Hafenstädten hinaus zur See. Mag auch die Ostsee nur ein Nebenmeer und die Nordsee ein Randmeer des Ozeans sein, sie sind durch die anwohnenden Menschen von besonderer Bedeutung, und die Wasserverbindungen erschließen auch das Land in das Innere hinein. Kein anderes Land verfügt über ein solch ausgedehntes und tiefes Stromgebiet, das zugleich so günstig ist. Unser Stromsystem übertrifft das französische um mehr als das Doppelte, das englische um das Dreifache. Und der Oder-Donau-Kanal wird eine Deutschlands fluß- und kanalreiches Stromsystem noch weiter ausdehnen; das „Mittelmeer" des Nordens und des Südens wird dann durch solche Achsen verbunden sein.

Da aber die Fortsetzung des Seeweges auf dem Festland eine entscheidende Voraussetzung zur Seegeltung ist, so erscheint uns mit Recht der Versuch Englands, den europäischen Umschlag früher über London zu leiten, als eine unnatürliche Anmaßung gegenüber unserem Erdteil. Die Behauptung, England als Inselvolk sei zur Seeherrschaft berufen, enthüllt sich als eine überhebliche Lüge, um Europa zu bevormunden. Bei einer natürlichen Ordnung erweist sich, daß Deutschland keinesfalls eine ungünstige Lage zur See besitzt. Wir lassen uns nicht auf den inneren Winkel der Nordsee beschränken.

Wie wird aber erst ein geordnetes Europa aussehen, dem seine Küsten Europas nicht zu Kriegszwecken dienen! Früher war es England nur allzuoft gelungen, diese Küsten Europas aus dem europäischen Lebenszusammenhang weitgehend herauszulösen. Durch Kleinstaatbildungen, die an das englische Interesse gebunden waren, sollte die europäische Mitte vom gesunden Zugang zur Freiheit der Meere und vom sinnvollen Austausch ferngehalten werden. Heute dienen Europas Küsten wieder in zunehmendem Maße dem ganzen Erdteil. In gleicher Weise wurde Italien in seinem Lebensraum eingeengt. Es wurde dem Mittelmeer der Charakter eine Meeres der dort lebenden Völker und des europäischen Interesses genommen. Da sprach auch hier der Krieg eine eindeutige Sprache gegen Englands Machenschaften. Er trifft auch US.-Amerika überall dort, wo es als Erbschleicher aufzutreten versucht.

Sowohl die Raumlage als auch das Stromsystem versprechen für Europa große Entwicklungsmöglichkeiten. Dazu wird die alte Verkehrsader des Dnjepr sich mit Weichsel und Oder verbinden, und der Rhein mit der Donau sich wechselseitig ergänzen. Hinzu tritt überall unsere Volkskraft. Sie hat auch tief im Land ihre „Meeresverbindungen"; man denke an Mannheim im Westen oder Beuthen und Cosel im Osten, denen zweifellos einmal Wien und Preßburg und andere Städte in ausgebautem Maße folgen werden. So erkennen wir, daß Land und Wasser sich verbinden. Wir vermögen in einer größeren Schau den Kampf unserer Schiffe, besonders unserer U-Boote, und den Einsatz unseres Heeres im Osten als höhere Einheit zu sehen. Der starke Wille zur Freiheit der Meere und der Drang nach dem notwendigen Lebensraum gehören zusammen.

Die Richtigkeit dieser Ausführungen beleat ein kurzer geschichtlicher Hinweis. Blicken wir in die germanische Zeit zurück, so waren die gotische Reichsbildung und die Sachsenherrschaft über das nordische Meer die beiden großen schöpferischen Gedanken des germanischen Heldenzeitalters. Sie leben fort in den Sagen Dietrichs von Bern, im Hildebrandlied und im Gudrunepos.

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart)

Die Stube war noch hell. Baruch hatte seine Laterne nicht einmal mitgenommen.

Der Doktor rückte sich einen Stuhl in die Nähe der Tür zu den Wirtschaftsräumen. Gemächlich ließ er sich darauf nieder. Den Blick auf diese Tür gerichtet, wollte er Baruch erwarten. Er liebte derartige Ueberraschungen.

Der Doktor wartete also. Schade, daß er sich keine Zigarette anbrennen konnte. Er befand sich jetzt in der besten Laune.

Der Bursche blieb verdammt lange. Betrank sich am Ende gar. Schließlich mußte man nach ihm sehen.

In dem Augenblick, da sich der Doktor erheben wollte, um den neuen Vorsatz auszuführen, ertönte hinter ihm ein heiser Schrei.

Blitzschnell fuhr er herum — und stand dem lahmen Baruch gegenüber. Auf einem, dem Doktor nicht bekannten Wege mußte er von rückwärts leise die Stube wieder betreten haben.

Und nun bog sich die plumpe, rohe Gestalt wie zum Sprung zusammen. Die Augen des Menschen flackerten in tierischer Wut, in der gewaltigen Faust hielt er eine kurze Eisenstange, die er von irgendwo an sich raffte.

„Hund . . . !" zischte er heiser.

Er hatte den Doktor als den Professor aus der Weinstube erkannt, er wußte nun, wie er daran war. Bevor der Schlag mit der Eisenstange fiel, mußte ihn der Doktor unterlaufen.

Der plumpe Riese holte aus . . . es schien ihm Schaum auf die Lippen zu treten . . . da glitt ein Schatten lautlos zwischen ihn und den Doktor. Der Riese prallte zurück . . . sah mit blutunterlaufenen Augen in das Gesicht . . . und ein Wutkrampf packte ihn.

„Das Frauenzimmer . . . haha . . . !" keuchte er.

Der Doktor wollte zuspringen . . . Nelly schützen . . er kam zu spät. Der Streich, der eigentlich ihm galt, wurde durch eine blitzschnelle Bewegung Nellys von ihr aufgefangen und traf den Kopf der Unglücklichen. Ohne einen Laut von sich zu geben, brach Nelly zusammen.

Wie gelähmt starrte der Doktor auf die ohnmächtige Gestalt. Baruch hätte den Augenblick ausnützen und auch den Doktor unschädlich machen können. Aber statt dessen warf er die Eisenstange weg und rannte wie besessen davon.

Der Doktor sah ihn flüchten und schüttelte die momentane Starrheit gewaltsam von sich ab. Vor ihm lag regungslos Nelly. Ein wilder Schmerz stieg in ihm empor. Sie mußte ihm nachgekommen sein, trotz seines Befehls, aus Angst um sein Leben wahrscheinlich.

Er beugte sich über die Regungslose, faßte ihren Kopf . . . leblos sank er zurück. Da riß er sich empor.

Er sagte kein Wort. Nur seine Zähne schlugen vor Wut gegeneinander. So stürmte er in den Gang hinaus, die Treppe hinab, die Stufen in den dunklen Hof hinauf und mußte sich plötzlich, von einer Schwäche übermannt, die er noch niemals kannte, gegen einen Pfeiler lehnen. Baruch war inzwischen entkommen, im Nebel verschwunden. Der Doktor fuhr sich über die Stirn. Es stand kalter Schweiß darauf.

„Nelly . . ." stöhnte er.

Er dachte jetzt nur noch an sie, nicht mehr an Baruch.

Dann taumelte der Doktor durch die beiden Höfe gab draußen in der nebligen Straße das Polizeisignal.

Schon rannte ein Posten herbei.

„Ein Auto . . . im Hof des Polizeigebäudes steht eines zur Abfahrt bereit . . . der Heilgehilfe soll mitkommen."

Der Polizist rannte davon. Doktor Borngräber wartete, mußte hier warten, er konnte doch vorläufig gar nichts anderes beginnen.

Dann kam das Auto dahergerast . . die beiderseitige Verständigung war rasch hergestellt. Mit der Fahrt nach Arensberg wurde es nun nichts. Es galt, das Opfer des lahmen Baruch so schnell wie möglich nach einem Krankenhaus zu schaffen.

Unter Führung des Doktors drangen die Leute in das alte Haus des Moses Aron ein. Mit fahlem Gesicht, schwer atmend, die Lippen übereinandergepreßt, stand der Doktor neben dem Heilgehilfen, der die Wunde Nelly's untersuchte und einen Notverband anlegte. Ihr Blut färbte den Zimmerboden. Wie ein roter Schleier legte es sich über das Denken des Doktors. Er wußte plötzlich, was ihm dieses Mädchen in der kurzen Zeit ihrer Zusammenarbeit geworden war. Und nun war es auch schon zu ende, bevor sie sich ausgesprochen.

„Was hoffen Sie?" fragte dumpf der Doktor.

„Nicht viel, aber Genaues kann man doch erst später feststellen," lautete die Antwort. „Sie lebt."

Der Doktor holte tief Atem.

Dann half er selber, Nelly nach dem Auto zu schaffen.

XV.

Nelly Rothe befand sich in einem Krankenhaus. Noch in der Nacht hatte sie der Doktor dorthin überführt. Zum Bewußtsein war sie noch nicht gekommen. Der Chefarzt des Krankenhauses, der sich ihrer sofort in eifrigster Weise annahm, zuckte bedenklich die Schulter.

Der Doktor konnte nicht bleiben. Er preßte nur in einer an ihm sonst fremden Erregung beim Gehen die Hand des Arztes und sagte hastig: „Retten Sie mir dieses Mädchen, Herr Professor!"

Der Arzt sah ihn stumm an. Er hatte begriffen und neigte schweigend den Kopf. Der Doktor wußte jetzt, daß wenn Nelly gerettet werden konnte, geschah es auch.

(Forts. folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Auch die große Zeit des deutschen Volkes im Mittelalter berichtet nicht nur von deutscher Königsherrschaft und von bäuerlicher Landnahme ehemals germanischen Bodens im Osten. Sie kündet auch von stolzer deutscher Seeherrschaft, die der Landnahme oft genug den Flankenschutz bot. Es ist ein gewaltiger Doppelklang zwischen dem Hansetentum und der Landnahme durch Ritterorden und Bauerntum. Die Seegeltung ermöglichte ferner eine Fülle von städtischen Gründungen in der weitausgedehnten Ostseelandschaft.

Als die Tore der Ozeane sich unserem Erdteil zu öffnen begannen, hatte Deutschland nicht mehr die politische Führung als „Reich". Die deutsche Schwäche, die fehlende Führung Europas von der Mitte, von seinerer Achse her, ermöglichte erst den Aufstieg Englands zur Seemacht und zur Bevormundung Europas. Die deutsche Schwäche, die fehlende Führung Europas von der Mitte, von seiner Achse her, ermöglichte erst den Aufstieg Englands zur Seemacht und zur Bevormundung Europas. Die Randmächte wie Spanien, Portugal, Holland und Frankreich wurden von England mit Seeaktik, Piraterie, planmäßigem Raub und einem Aufhetzen aller gegen alle ausgeschaltet oder überwunden.

Aber diese geschichtliche Entwicklung ist zu Ende. Die Aecker des Ostens, im Kampf genommen, sollen und werden uns die Freiheit und das Brot sichern helfen und viele Entfaltungsmöglichkeiten geben. Der gleiche Kampfgeist aber pflügt die Wogen, denn auch die Seegeltung sichert unsere Art, unser Leben und unsere Freiheit.

Dr. H. H. Schacht.

Eine sowjetische Mutter

Ein Bericht von der toten Seele Rußlands

Von Kriegsberichter Wilhelm Pleyer, PK.

NSK Gestern erst ist das Dorf genommen worden. Um die ebenden Holzkaten liegen noch Fetzen, Splitter und Trümmer, um die nackten Oefen, über verkohlten Hölzern und grauer Asche steht noch der Brandgeruch, und drüben auf der Wiese die Kameraden von der Sicherungswache, die nach durchwachter Nacht ihren Schlaf in der hellen Sonne nachholen dürfen, fahren hoch und glauben wieder das anschwellende und berstende Heulen der Granaten zu hören, als die Kreissäge das erste Stück Bauholz schneidet.

Gestern erst ist das Dorf genommen worden, und die Organisation Todt ist schon am Werk, Quartiere zu schaffen und in diesem Ort den Divisionsgefechtsstand herzurichten. Die Kreissäge heult an der Dorfstraße, weiter hin klingt es wie ein langgezogener Sang.

Am Ende des Dorfes hebt eine Frau den Kopf aus einer Luke und lauscht. Eine der Frauen, die einfach hier sind, ohne daß man weiß, ob sie in einem Kellerloch das Wetter überstanden haben oder von der Welle des deutschen Vorrückens mitgespült worden sind. Man hat sie noch nicht gefragt. Man beachtet sie kaum.

Die Frau reckt den Kopf und lauscht, aus dem grauen Silber der alten Bretter steht ihr Kopf hervor, blumenbunt: ein blutrotes Kopftuch, der gelbe Scheitel, das bronzen leuchtende breite Gesicht, in dem das Weiß der Augäpfel spielt. Die weißen Zähne lassen die klaffenden Lippen noch dunkler erscheinen. Aus einem uralten, grau-silbern verwitterten Sarge schaut das Leben.

Die Kreissäge heult, hell klingt es von fallenden Prügeln, schon trägt der Wind den Duft frischgesägten grünen Holzes hin.

Der bunte Kopf verschwindet und erscheint über weißer Bluse und blauer Schürze wieder. Das Weib kommt die Dorfstraße herauf. Es ist noch ein junges Weib in bestem Wuchs. Sie hat viele, alte Falten in dem jungen Gesicht, das einer Zwanzig- und einer Vierzigjährigen gehören kann, aber der Schritt ist jung, er scheint sich in Lebenslust zu wiegen, wie im leichten Tanze kommt das Weib die Dorfstraße herauf. Bei den Männern der OT. macht sie halt und redet sie an. Die Kreissäge wird für eine Weile ausgeschaltet, indes hört man die Frau zwar, doch versteht niemand ihr Russisch. Da gibt sie zu raten auf, indem sie mit lebhafter Gebärde die Maße irgendeines Gegenstandes zeigt: so lang, so breit, so hoch. Die Eindrücke des gestrigen und auch des heutigen Tages wirken nach, als einer der Männer rät: „Sie hat einen Sprengkörper gefunden".

Es müßte schon eine riesige Mine sein, wenn auf sie die Maße zutreffen sollten, welche das Weib zeigt: so lang, so breit und so hoch. Sie weist nach den Brettern. Der Mann von der OT. versteht es so: ja, in einem hölzernen Kasten, es wird schon stimmen, eine große Holzmine, wie sie die Sowjets haben. Und man kennt ja die Neigung, zu übertreiben, wenn sich etwas Fremdartiges, Unheimliches bietet.

Der Partieführer entscheidet: „Geht einer mit zum OT, der ist zuständig".

Ja, der Nachrichtenoffizier ist zuständig. Er hat vor allem einen Dolmetscher zur Verfügung, der versteht gleich, was so lang, so breit und so hoch sein soll.

Der Mann, der auf die Riesenmine geraten hat, geht mit, er ist begierig zu erfahren, ob er auch recht geraten hat. Er geht der Frau voran, die lächelnd folgt, als wüßte sie wohl, daß sie nun an die richtige Tür geführt wird.

Der Mann von der OT. meldet: „Herr Hauptmann, diese Frau, scheints, hat einen verdächtigen Gegenstand gefunden, einen Sprengkörper oder so was, ungefähr so lang, sagt sie, so breit und so hoch."

Der Hauptmann ruft den Dolmetscher aus der Nebenstube: „Herr S., fragen Sie bitte die Frau, was sie will". Die blickt zum Dolmetscher nach dem Munde, aus dem die Laute ihrer Sprache kommen; sie lächelt, und ihre großen Zähne blecken. Der Dolmetscher fragt nach ihrem Begehr. Sie antwortet freudig, ihr Name sei Marija Jefimowa, sie sei eines Bauern Weib, ihr Mann sei bei den Soldaten. Gefunden habe sie nichts, nein, aber sie suche etwas. Sie suche Bretter, um einen kleinen Kindersarg zusammenzufügen, so lang, so breit und so hoch. Nämlich eines ihrer Kinder sei gestorben. Das sagt Marija Jefimowa und lächelt erwartungsvoll.

Der Dolmetscher übersetzt: „Herr Hauptmann, die Frau möchte lediglich Bretter für einen Kindersarg haben. Eines ihrer Kinder ist gestorben."

„Geben Sie ihr einen Zettel mit der Anweisung", erwidert der Hauptmann. Er sieht die Frau an und denkt im Zug des Augenblicks an seine Kinder im Rheinland, in einer Stadt, die immer wieder von feindlichen Fliegern heimgesucht wird... Der deutsche Hauptmann murmelt zu seinem Kameraden: „Sie begräbt ein Kind und lächelt. Fragen Sie sie einmal, Herr S., warum sie lächelt!"

Der Dolmetscher sagt zu dem Weibe: „Hier habe ich eine Anweisung geschrieben, die gebe ich dem Kameraden von der Zirkularsäge mit. Sie werden von seinen Leuten die Bretter bekommen. Nebenbei: unser Hauptmann wundert sich ein wenig, daß Sie so lächeln, wo Sie doch ein Kind verloren haben."

Marija Jefimowa zeigt eine überraschte Miene, aber dann bedenkt sie, daß sie diesen fremden Männern doch eine Erklärung geben müsse, und sagt, indem sie ihr Lächeln nur um ein geringes verhält: „Warum sollte ich nicht lächeln, Herr Kommandeur? Dieses Kind hat es gut. Dieses Kind hat es besser als meine anderen Kinder. Es ist das einzige, das mir keine Sorge bereitet. Sie hat mich sehr lieb gehabt, die kleine Piokla, und ich habe für sie getan, was ich für sie tun konnte, und habe sie auch sehr liebgehabt, und nun will ich sie in einem ordentlichen Sarg begraben. Oh, sie hat es gut!" Das sagt Marija Jefimowa und lächelt, und ihre Zähne blecken.

Sie verneigt sich mehrmals dankend vor den freundlichen Herren Kommandeuten und geht mit dem Mann von der Zirkularsäge fort. Der Hauptmann sieht mit verschränkten Armen auf sie und schaut ihr durch die Fensterhöhle nach: „Man mag Völkerschaften dabei lassen, daß sie nicht genug darin tun können, zu leiden, — aber die Welt erobern darf man sie nicht lassen".

Drüben eilt Marija Jefimowa dem OT.-Mann zur Kreissäge voran, mit leichten tänzerischen Schritten. Sie ist sichtlich angetan von dem Geschenk und zeigt den Männern an der Säge mit lebhaften Gebärden, wie diese Bretter beschaffen sein müssen, wie lang, wie breit, und wie hoch . . .

Auf dem kleinen Bahnhof

Von Paul Reinke

Die ersten Strahlen des erwachenden Tages liegen über den Geleisen des kleinen Bahnhofs. Verschlafen öffnet die Putzfrau den Eingang zum Wartesaal. Irgendwo rasselt ein Rollschrank. Ein Fenster wird geöffnet. Der Postwagen fährt heran, denn nicht mehr lange und der erste Zug wird Halt machen. Die ersten Reisenden für den Frühzug kommen. An den Gräsern hängt der Tau. Die reine Luft des Morgens füllt würzig die Lungen. Minuten noch und der Zug wird halten. Milchkannen rasseln. Gefährte kommen herbei, um Frachtgut abzuladen.

Fauchend schiebt sich der Zug heran. Bremsen knirschen. Eine Station wird ausgerufen. Türen werden geöffnet und zugeschlagen. Schon hebt der Fahrdienstleiter den Stab und die Räder drehen sich wieder. Langsam entschwindet der Zug in der Ferne durch den morgendlichen Tag. Das Postauto fährt fort. Ruhe ist wieder auf dem kleinen Bahnsteig. Nur zwei Menschen stehen noch da. Ein junges Mädchen mit einem Koffer und ein Soldat.

Wahrscheinlich ein Urlauber. Schon sein Blick verrät es, der strahlend alles um sich erfaßt. Gleich als wolle er sagen — da bin ich wieder —. Da fällt sein Blick zu dem Mädchen. Unbeholfen steht sie neben ihrem Koffer.

„Na", meint er zu ihr, „bestimmt fremd hier."

„Ja", antwortet sie leise. „Ich suche hier eine neue Stellung und nun muß ich mich erst ein wenig zurechtfinden."

„So", sagt der Soldat, „und ich komme unverhofft an, was denken Sie, was meine Mutter für Augen machen wird." Das Mädchen sagt zu ihm: „Das kann ich mir vorstellen."

Wie sie beide zur Sperre gehen — er hat ihren Koffer genommen — erfährt er in einigen Sätzen, daß sie noch kein Zimmer hat.

Vor ihnen liegt die Stadt. Die ersten Menschen begegnen ihnen am Bahnhofsvorplatz.

„Jetzt werden Sie aber heimwollen", meint sie zu ihm. „Na, so eilig habe ich es jetzt nicht mehr, erst muß ich doch mal wissen, wo ich Sie unterbringe. Holt — ich hab' es, mein Zimmer daheim steht leer und meine Mutter, keine Widerrede, wird sich bestimmt freuen, jemand um sich zu haben, wo sie jetzt immer so allein ist." Der Soldat hat eine Art, so offen und herzlich, daß sie ihm nicht widersprechen kann.

•

Der laue Frühlingsabend versinkt im Dunkel. Gleich wird der letzte Zug einlaufen. Wenig Menschen stehen auf dem Bahnsteig. Unter ihnen eine alte Frau ein Mädchen und ein Soldat.

Schon läuft der Zug ein. Schon sind die Türen geschlossen.

„Weißt du noch", meint der Soldat zu dem Mädchen gewandt, „Vor vierzehn Tagen — der Morgen auf diesem Bahnsteig."

„Ja, ja", fällt die Mutter ein, „und wahrscheinlich sollte es so kommen, nun habt ihr Euch gefunden, Kinder."

Schon drehen sich die Räder. Ein letzter Händedruck, Winken und dann entschwindet das rote Schlußlicht des Zuges den Augen der Frauen.

Sie haben sich eng untergefaßt, wie sie die Allee entlanggehen, die vom Bahnhof in die Stadt führt, die Mutter und die Liebste des Soldaten, der nun wieder zur Front fährt, aber ein Mädchen heimgebracht weiß in der kleinen Stadt, von der er fühlt, daß sie ihm das gibt, was das Schönste ist zwischen Menschen, nämlich das große Glück.

Von Galgen und Henkern

Beide waren unbeliebt und selbst heute spricht man von ihnen nicht gern.

Aber sie waren da; denn Gesetzesübertreter gab es zu aller Zeit und Gerichtsbarkeiten ebenso.

Das Mittelalter liebte es, kurze Prozesse zu machen. Der Missetäter wurde verurteilt und kurz darauf zur Richtstätte auf dem sogenannten Schinderkarren gefahren. Damals bediente man sich zur Vollstreckung des Todesurteils meistens des Galgens. Die Hinrichtung geschah vor aller Oeffentlichkeit zur Abschreckung für andere. Die Galgen standen gewöhnlich auf kleinen Hügeln in der Nähe der Städte, daher heute noch häufig — wie bei uns in Nagold z. B — der Name „Galgenberg".

Das Wahrzeichen einer Amtsstadt bestand in einem Galgen, an dem die vom Stadtgericht unter dem Vorsitz des Vogts und einer Anzahl Richter, die aus Mitgliedern des Stadtrats bestimmt wurden, erkannten Todesstrafen vollzogen wurden.

Bei uns im alten Württemberg mußte solch ein eben erwähntes Todesurteil vor der Vollstreckung erst von der juristischen Fakultät in Tübingen bestätigt werden. Bestimmt hatten Nagold und Altensteig, die ihre eigene alte Gerichtsbarkeit nachweisen können, ihren Galgen. Von Freudenstadt weiß man, daß dort 1602 ein Galgen aufgestellt wurde, den man 1654 nach Abgang des ersten Galgens durch einen anderen ersetzte. Dornstetten hatte ebenfalls einen; auch Calw.

Aufgehoben wurden die Galgen der Amtsstädte durch die Neuordnung des Strafwesens von 1807 durch die Einrichtung entsprechender Ober- und Untergerichte und Uebertragung der Todesurteile an die mit vorgebildeten Richtern besetzten Obergerichte. Dies hatte auch zur Folge, daß 1808 die Tortur aufgehoben und von 1811 an der Abbruch der Galgen in ganz Württemberg angeordnet wurde.

Den Henkern, die das keineswegs beneidenswerte Geschäft des Hängens zu verrichten hatten, nahmen später die Scharfrichter ihr „Amt" ab.

Die Funktion der Henker galt lange als verfemt. Es gab Zeiten, da wollte niemand das Henkeramt übernehmen so daß man den jüngsten Ratsherrn zwingen mußte, das Aufhängen und später das Köpfen vorzunehmen. Ihm tat das an Ehre und gutem Namen keinen Schaden.

Doch die Zeit stand nicht still, sie schritt unbeirrt fort und stellte den Henker und später den Scharfrichter, unbeachtet ihrer Proteste, unter die Ehrlosen. Zünfte und Handel schlossen ihn aus. Kein bürgerliches Gewerbe nahm ihn oder seine Kinder auf.

Da mußte das oberste Gesetz wieder einschreiten. Es machte den Henkerberuf ehrlich. Die Zünfte und Gewerbe taten sich wieder für ihn auf. Es ist vorgekommen, daß der Wasenmeister — Henker und Abdecker waren damals meistens ein und dasselbe — zugleich Heilkundiger war. So trug er zur Bewachung des Lebens bei, das sein zweiter Beruf ihn zwang zu nehmen.

(Urheberschutz durch C. Ackermann, Romanzentrale Stuttgart)

So ging er wieder. Für den Rest der Nacht war nichts mehr zu beginnen, aber morgen. Er brauchte jetzt Arbeit, Aufregungen, um die rasend auf ihn einstürmenden Gedanken zu betäuben.

Frau Walter hörte ihn nicht heimkommen. Erst am frühen Morgen beim Kaffee sah sie ihn und fuhr ganz entsetzt zurück. So hatte sich der Doktor verändert. Fahl und grau sah sein Gesicht aus, aber er gab nur kurze, schroffe Antworten. Frau Walter möge sich nicht um ihn kümmern, er finde sich schon wieder zurecht.

Der Doktor rief telephonisch im Krankenhaus an. Nelly Rothe lag noch immer in Bewußtlosigkeit. Man konnte absolut nichts Bestimmtes sagen.

Dann fuhr der Doktor nach dem Polizeipräsidium und erstattete dort Bericht. Er blieb dabei, in der kommenden Nacht wollte er die unterlassene Fahrt nach Arensberg machen. Der Verhaftbefehl gegen den Grafen Egon steckte noch immer in seiner Tasche.

Auf dem Rückweg sprach er im Krankenhaus vor. Der Professor gab ihm eine kleine Hoffnung, wenngleich Nelly auch jetzt noch nicht das Bewußtsein erlangt hatte. Wahrscheinlich war eine Operation nötig. Der wuchtige Schlag hatte den Schädelknochen zertrümmert, ein Knochensplitter mußte entfernt werden.

Schweigend ging der Doktor. Es handelte sich bei dieser Operation um Leben oder Tod. Das wußte er.

Am Nachmittag wurde er vom Krankenhaus angerufen. Die Operation war gelungen. Aber das Bewußtsein fehlte auch jetzt noch, der Doktor tue besser, die nächsten Tage abzuwarten, ehe er die Patientin besuche.

Finster ging der Doktor umher. Er versuchte, seine Gedanken auf andere Dinge zu lenken.

Jetzt wußte man auch längst im Schloß Arensberg, daß er verschwunden. Da ihn die Baronesse erkannt hatte, wäre es eigentlich selbstverständlich gewesen, daß sie ihn telephonisch anrief. Aber nichts dergleichen erfolgte.

Als es Abend wurde, verließ der Doktor sein Haus unmaskiert.

Das Polizeiauto stand wieder bereit.

Eine fieberhafte Unruhe hatte jetzt den Doktor erfaßt. Es war ihm beinahe, als sollte ihm eine neue unangenehme Ueberraschung zuteil werden. Seit Nelly vor ihm zusammenbrach, war er unsicher in seinen Kombinationen.

In sausender Fahrt ging es durch die Nacht.

Man näherte sich dem Dorf Arensberg, und der Chauffeur mußte langsamer fahren. Der Doktor hatte sich nun neben den Mann an das Steuer gesetzt und gab die weitere Richtung an. Er ging nach dem nahen Wald, schwer kletterte der Wagen eine Waldanhöhe empor.

Endlich Halt! Die Herren stiegen aus.

„Stellen Sie den Motor ab," sagte der Doktor zu dem Chauffeur. Das geschah. Leise wurden einige Worte gewechselt. Dann entfernten sich die vier Herren — der Doktor, zwei Kriminalisten und der Heilgehilfe. Der Chauffeur blieb zurück. Er hatte auch noch die Laternen des Autos gelöscht.

Unter der Führung des Doktors ging es durch die kleine Waldschlucht, dann eine Wand empor und wieder ein Stück durch den Wald, der hier ganz verwildert erschien. Licht durfte man nicht machen, obwohl der Doktor annahm, daß ihn von der Hütte des tauben Hannes aus niemand bemerken konnte.

Er betrat nun den kleinen Vorplatz zu der Hütte. Heute glomm kein Licht hinter dem halb zerbrochenen Fenster. Das Innere schien dunkel.

„Was ist das?" fragte sich unwillkürlich der Doktor.

Er besann sich nicht mehr weiter, sondern ließ seine elektrische Taschenlaterne aufflammen. Man erkannte den Hütteneingang.

„Bleiben Sie hier stehen," sagte Doktor Bornaräber. „Ich werde erst allein hineingehen und mit dem Grafen reden. Ich rufe Sie dann, wenn es nötig ist."

Er schritt auf die Tür zu und stemmte die Schulter dagegen. Sie gab sofort nach. Auch im Innern Dunkelheit. Aber das weiße Licht der Laterne zerriß diese schnell.

Aus der Ecke kam ein knurrender, unwilliger Laut. Der taube Hannes erhob sich, starrte geblendet in das grelle Licht der Laterne.

„Heda — was gibt's? Wer ist denn — ?" schrie er voll Angst.

„Ich bin's, Alter. Schweig still," sagte der Doktor.

Er wendete sich dem Lager zu, auf dem Graf Egon liegen mußte — und prallte erstaunt zurück. Der Platz war leer. Die Zornesröte stieg ihm auf. Er dachte an einen Verrat von seiten Hannes'.

„Alter Schwindler!" rief er den erschrockenen Menschen an, seinen zerfetzten Kittel fassend den er auch während des Schlafes nicht ablegte. „Keine Ausflüchte! Wo ist der Verwundete hingekommen?"

Hannes starrte den Doktor blöde an.

„Fort — gestern — nacht —" ächzte er. „Mit der Baronesse vom Schloß. Hab's gemeint, der Herr weiß es!"

Der Doktor gab den Alten frei. Aber er behielt ihn fest im Auge.

„Jetzt heraus mit der vollen Wahrheit!" drohte er und hatte Mühe, seine grenzenlose Enttäuschung zu unterdrücken. „Wie ging das vor sich? Wer hat der Baronesse verraten, daß ich es gewesen bin, der die Nacht zuvor hier war in deiner Maske?"

Der Alte machte eine Bewegung, als wolle er schwören.

„Weiß nicht, Herr, ich war es nicht, ich nicht! So wahr ich ein guter Christ bin und selig sterben möchte!"

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Dennoch konnten wir aus Chroniken und Ueberlieferungen seltsame Eindrücke gewinnen, wie weit sich die Bevölkerung in der Zurücksetzung, in Zurückstoßung der Henker, trotz aller Maßnahmen verstieg. Keiner und keine durfte an dem Ort tanzen, so heißt es an einer Stelle, an dem der Schinder (Henker) und seine Knechte getanzt haben. Wer dem Henker gar Schmalz oder Anschlitt abkaufte, wurde für ein Jahr aus seiner Zunft gestoßen, so finden wir an anderer Stelle. Zum Henker sich setzen oder gar mit ihm trinken, durfte niemand wagen. Vier Mann — so berichtet eine alte Schrift — wurden bei Wasser und Brot eingesperrt, weil sie den Henker, der gestorben war, zu Grabe getragen hatten.

Ganz böse Schimpfworte setzten sich mit dem Wort Schinder zusammen. Henker und Schergen (Gehilfen) seien die Gesellen des Antichrist, läßt sich eine alte Chronik vernehmen. Am häufigsten stößt man in alten Schriften immer wieder auf Berichte von geheimnisvollen Hinrichtungen, die meistens auf die Zeiten der Femgerichte zurückführen, die das große „aber" vor diesem Gewerbe unterm Volk erklärlich verständlich erscheinen lassen.

In einer Sturmnacht erzählt eine authentische Begebenheit, wird an die Tür eines Henkerhauses geklopft. Verhüllte, schwarzgekleidete Männer treten ein und bedeuten dem Henker, ihnen zu folgen. Die Augen werden ihm verbunden, und in einer Kutsche geht es über Stock und Stein bergauf und -ab. Da hört der Henker eine Glocke 11 Uhr schlagen. In einem schwarzausgeschlagenen Raum nimmt man ihm die Binde von den Augen. Acht Richter, unkenntlich verkleidet, stehen da. Der Verurteilte wird hereingeführt und der Henker hat sofort seines Amtes zu walten. Dann wird er ebenso geheimnisvoll zurückgebracht. Erst nach Jahren erkannte der Henker den Ort am Klange der Glocke wieder, an den man ihn damals bei Nacht geholt hatte.

Wenig ist im Zeitenlauf geschehen, das außer dem Ernst einer komischen Seite nicht entbehrt hätte. Man kennt allgemein das Wort Galgenhumor.

In einem Amtsstädtchen erstattete vor vielen Jahren der Henker einen Bericht an den Rat, indem er auf den schlechten Zustand des Galgens hinwies und um notwendige Reparatur bat. Der Rat wählte eine Abordnung aus seiner Mitte, die beauftragt wurde, den Galgen genau zu besichtigen und dann ihr Urteil abzugeben. Der Bericht lautete: „Wir haben den hiesigen Galgen gründlich untersucht und erklären auf Ehre und Gewissen, daß wir ihn schon als lebensgefährlich gefunden haben." Darauf entschied der wohlweise Rat: „Der Galgen wird abgebrochen, wird erneuert, damit den armen Sündern kein vorzeitig Unglück zustoße". — In eifersüchtigem Zorn hatte sich der Günstling eines bekannten Herzogs zu einem Mord hinreißen lassen. Gern hätte letzterer ersterer gerettet, allein die Gesetze waren streng. Dennoch wollte er ihm eine Gnade erweisen. Eines Tages trat der Schließer in den Kerker und vermeldete also: „Der Herzog entbietet Euch seine Gnade. Wollt ihr gehangen werden, so werdet ihr hängen, wollt ihr Rad, so werdet ihr gerädert, wollt ihr aber lieber durch das Schwert umkommen, so wird man euch köpfen; oder auf welche Weise ihr sonst sterben wollt!" Der Verbrecher meinte zu diesen Vorschlägen, daß ihm das Hängen zu kitzlich, das Rädern zu biegsam sei, Köpfen wozu? Er sei doch ohnedies klein. Wenn er sich die Todesart wählen dürfe, so wähle er sich die aus Altersschwäche. Der Herzog habe über diese List gelacht und habe Wege gefunden, den Deliquenten zu begnadigen. A. P.

Verschiedenes

Ein Reformvorschlag für die private Krankenversicherung

Für die Regelung der privaten Krankenversicherung, die heute schon 10 Millionen Versicherte betreut, hat es bisher besondere Bestimmungen im Reichsgesetz über den Versicherungsvertrag vom 30. 5. 1908 nicht gegeben. Nach einem jetzt vom Ausschuß für Versicherungsrecht der Akademie für Deutsches Recht vorgelegten Gesetzentwurf sollen nunmehr in dieses Gesetz besondere Vorschriften über die Krankenversicherung aufgenommen werden, die für Versicherer und Versicherte wesentliche Verbesserungen bringen werden. Bei sog. alten Leiden, d. h. bei Krankheiten, die bei Beginn der Versicherung bestehen, war bisher strittig, ob die Versicherungsgesellschaft dafür zu haften habe. In Zukunft soll nur dann, wenn solche Krankheiten schon vor Beginn der Versicherung behandelt wurden oder dem Versicherungsnehmer bekannt waren, die Haftung ausgeschlossen werden. Dieser Ausschluß muß aber schriftlich vereinbart werden. Der Versicherte, der verpflichtet ist, wahrheitsgemäß anzugeben, was ihm bei Abschluß der Versicherung fehlt, ist somit voll gedeckt für alle Krankheitsfälle ausgenommen nur diejenigen, mit deren Ausschluß er sich einverstanden erklärt hat. Wird ein altes Leiden in den ersten drei Jahren nach Versicherungsabschluß nicht behandelt, so wird der Ausschluß der Haftung unwirksam. Unzulässig soll künftig der Ausschluß der Haftung für Krankheiten sein, die dem Versicherungsnehmer unbekannt waren oder sind. Auch soll eine schwere langandauernde oder hohe Kosten verursachende Krankheit keinen Grund mehr bilden für die Kündigung der Versicherung. Nach Ablauf von 3 Jahren soll der Versicherer auch kein Rücktrittsrecht mehr haben wegen einer Verletzung der vorvertraglichen Anzeigepflicht durch den Versicherten. Häufig haben Versicherte, die ihre Prämie nicht gezahlt haben, die angemahnte Prämie erst gezahlt, wenn ein Versicherungsfall bevorstand. Um die Versicherungsgesellschaft vor solch unredlichen Verhalten zu schützen, soll die Leistungspflicht von dem Zeitpunkt ab ruhen, in dem der Versicherte vom Beginn der Krankheit oder von der Notwendigkeit der Behandlung erfahren hat. Sie soll aber sofort wieder einsetzen, wenn während eines Monats seit der Zahlung der rückständigen Prämie keine Behandlung stattgefunden hat.

Die Vereinfachung bei den Zeitschriften

Von der Vereinfachung im Zeitschriftenwesen werden von 2500 Zeitschriften rund tausend betroffen, und zwar werden etwa sechshundert Zeitschriften stillgelegt und etwa vierhundert mit gleichen oder verwandten Blättern verschmolzen. Bekanntgeworden ist inzwischen auch die Schließung von Luxus- und Modezeitschriften, von Filmzeitschriften und von Fachblättern für private Liebhabereien, zu denen beispielsweise die Briefmarkenzeitschriften gehören. Auch heimatkundliche Blätter werden ihr Erscheinen einstellen, zum Beispiel „Der Schwarzwald", „Schwabenland" und ähnliche Publikationen. Zu den Zeitschriften, die ferner von der Vereinfachung betroffen werden, gehören, soweit bisher bekanntgeworden ist, unter anderem „Wille und Macht", „Nationalsozialistische Gemeinde", „Weltstimmen", „Bergland" und „Die Ortskrankenkasse". Eine große Zahl von Zeitschriften wird ihre Erscheinungsweise ändern und seltener erscheinen, so zum Beispiel die „Nationalsozialistischen Monatshefte" nur noch vierteljährlich.

Warum bei zunehmendem Mond säen, ernten bei abnehmendem

Zu den alten Bauernregeln gehört die Weisheit, daß man Bäume nur bei abnehmendem Mond fällen dürfe. Schlägt man das Holz bei zunehmendem Mond, so fault es rasch. Oder säen soll man bei zunehmendem, ernten bei abnehmendem Mond. Es gibt viele Leute, welche die Regeln als „Aberglauben" verlachen. Merkwürdig nur, daß dieser Aberglaube nicht nur im Schwarzwald, wo seit Jahrhunderten viel Holz geschlagen wird, sondern in ganz Europa und auch in Amerika zu Hause ist, — und von Holzfällern und Gärtnern als Erfahrungsweisheit bestätigt wird. Sollte etwa doch . . .?

Es scheint hier recht merkwürdige Zusammenhänge zu geben. So hat man einmal darauf hingewiesen, daß mittelalterliche Möbel, Statuen und Bauholz noch gut erhalten sind, während Möbel etwa aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits zerfallen. Es liege nahe, anzunehmen, daß das aufgeklärte naturwissenschaftliche Jahrhundert mit jener alten Holzfällerweisheit aufgeräumt hat — die Folgen würden sich demnach heute zeigen! Deutsche Gärtner versicherten, daß Spalierobst, das bei abnehmendem Mond beschnitten werde, kürzere Triebe ergebe. Hecken, die bei zunehmendem Mond beschnitten werden, zeigen höhere Wüchsigkeit.

Es scheint nun, als ob auch in unserem Fall die moderne Botanik zwar noch keine sichere Erklärung, aber doch eine Aehnlichkeit ahnen lasse. Vielleicht ist es die gleiche Sache, wie mit dem „Schießen des Salats" — seltsam, nicht wahr? Da fragten sich die Forscher, warum eigentlich der Salat „schießt". Und als man dieser Frage nachging, machte man eine verblüffende Entdeckung. Sie bestand, kurz gesagt, darin, daß der Salat eine „Langtagspflanze" ist. Das heißt: je mehr Licht er erhält, umso stärker überflügelt seine Entwicklung das Wachstum.

Ein Gegenspiel zum Salat oder Spinat ist etwa die Sojabohne. Sie ist eine Kurztagspflanze — und das ist auch der Grund, warum man sie bei uns nicht ohne weiteres anbauen kann. Sie wächst bei Licht und entwickelt sich in der Dunkelheit. In den botanischen Gärten kam man auch zu Versuchen, welche die überraschende Möglichkeit ergaben, die Reifezeit künstlich zu beschleunigen — also die Ernte zeitlich vorzulegen! Der Keim wird „künstlich" vorentwickelt, indem man ihm eine Dosis Dunkelheit verabreicht. Die Versuche ergaben, daß umgestimmte Keime bis zu acht Wochen früher zur Blüte bzw. zur Reife kommen, als normal ausgesäte Saat. Es genügt die tägliche Belichtungszeit auf zwölf Stunden zu verringern, um die Sojabohne zwei Monate früher zum blühen zu bringen; sehr eigenartig, denn bisher nahm man doch meist an, daß eine Pflanze umso rascher blüht, je mehr Licht sie bekommt! Aber das seltsame bei der „Keimumstimmung" ist, daß solche Pflanzen ihren Vorschuß an Entwicklung vererben — bis in die vierte Generation! Was aber für die Wirkung zusätzlicher Dunkelheit bei Kurztagspflanzen gilt, das entspricht einem Lichtzuschuß bei Langtagspflanzen. — Und hier kehren wir nun zurück zum Mond. Sollte etwa bei manchen Pflanzen der Lichtzuschuß, den der zunehmende Mond spendet, oder die verstärkte Dunkelheit in den Wochen um den Neumond, eine Wirkung auf die Entwicklung haben?

Aus dem Schwäbischen Volksmund

Wenn d'Laus en Bätze' gilt, hent mr koine.
Wenns dr Herrgott en Narre' mache' will, laßt'r em'e' alte Mann 's Weib sterbe.
Wenns di' juckt, kratz d' ond net mi'!
Mr soll koi' Wiel' schätze' beim Tau ond koi Weib beim Tanz.
Mr kann em'r'e' Viertelistund meh' verspreche', als em'e' Jahr halte'.
En de wüsteste Hecke' send oft de schönste Nescter.
Jahle' macht Fried. — Wie mr's treibt, so gohts. — D'Sonn scheint net vor Tag.
Laßt mr de' Teufel en d'Kirch, no will'r uf de' Altar.
Sage mir nicht, wer ich bin; dann sage ich dir nicht, wer du bist.
Mr wird au' no ebbes sage' dürfe, was nix gilt!
Weit vom Schuß geit de ältste Soldate'.
Wer viel schwätzt, lügt viel.
's schwätzt koiner gscheiter raus, als' ist.
Was hilf e' schöne Schüssel, wenn nix drin ist?
De alte Leut müaßet Kerbe'; de jonge kann's au' passiere'.
's geit koi' rechts Stück, wenn dr Mann de' Berg nuff will ond 's Weib nab.
Wenn oiner e' Narr wird, fangt's im Kopf a'.
An de Narre' kann mr sich spiegle.
Neid kriecht nicht in leere Scheuern.
Wenn mr d'Stiege' kehrt, fangt mr obe'n a'.
's sind net alle reich, wo mit em Kaiser reitet.
Willige Roß' soll mr net treibe'!
Vom Schaffe' wird mr net reich, sonst wär d'Taglöhner de reichste Leut.
Am e' rußige' Hafe macht mr sich net weiß.
Liebe geht durch d'Händschich (Handschuh).
Trau dr Liebe net ond schneid' net zviel vom Laib!
Wo dr Maurer au Freitag schafft, schafft'r au' am Samstag.
Wenn d'Mühle leer lauft, klapperet se am lauteste'.
Dr Müller und sei' Esel sind immer beinander.
Wer mich lobt, will was von mir oder er hat es schon.
's ist nirgends besser lüge', als weither.
Lump findet Lump.
Lieber e' Stub voll Kinder als en gotzige' Krippel.
Wenn dr Teufel krank ist, will'r ins Kloster.
Wenn mr d'Narre' auf de Markt schickt, läßet d'Krämer Geld.
Wenn's Stupsle' hat, isch e' Igel.
's Glück ist e' Rindvieh und sucht seinsgleiche'.
Net gschosse' ist au' gfehlt.

August Lämmle.

Kleine Begegnung auf der Meersburg

Ein Erlebnis im Frühling des Kriegsjahres 1943

Von Friedl Marggraf

NSK Als wir im Rittersaal der Meersburg standen, wundersam angerührt von der urtümlichen Schlichtheit des Raumes und dem harten Leben einer vergangenen Zeit, trippelten zwei Jungmädchen, hübsch und lieblich anzusehen in ihren buntgetupften Frühlingskleidchen, hinter uns durch den Waffengang. Die Aeltere der beiden blieb stehen, um die Hirschgeweihe und Felle, die Jagdgeräte und Leuchten und das ungefüge, aus einem Eichfuß gefertigte Trinkgefäß zu betrachten. Aber die Jüngere zog sie schnell mit sich fort. „Das ist nicht so wichtig!" zwitscherte sie. „Wir wollten doch vor allem die Zimmer der Droste sehen!"

Nun waren wir ganz allein. Oder nein, — draußen im Wehrgang stand zwischen Streitkeulen und Steinbeilen, auf seinen Stock gestützt, ein junger Leutnant. Wir hatten bereits seine Ausdauer bei dem keineswegs unbeschwerlichen Anstieg über die steile Stiege bewundert. Obwohl er offensichtlich eben erst von einer ernsten Verwundung genesen und noch sehr blaß war, schien er den hellen Tag recht von Herzensgrund zu genießen. Er hatte schon auf dem Wege an jedem besonders schönen Punkt verweilt, und das uralte Riesenrad der Wassermühle hatte ihn ebenso in Entzücken versetzt wie ein überraschender Ausblick auf den in zarten, seidigen Farben schimmernden See.

Jetzt wandte er sich uns zu und sagte mit einem nachsichtigen Kopfschütteln: „Natürlich, immer die Droste! Als ob es hier überhaupt nichts anderes mehr gäbe. Sie dürfen mich nicht mißverstehen — auch ich verehrte sie sehr. Und ich verkenne ganz gewiß nicht, daß der bittere Kampf eines einsamen Herzens nicht minder schwer, der Sieg des Geistes über die eigene Schwäche nicht weniger bedeutsam sein kann als irgend eine augenfällige Großtat. Aber ich meine, die Leute sollten trotzdem nicht wie blind durch die anderen Räume hasten. Wer von all den vielen Besuchern bedenkt auch, daß in der „Dürnitz", dem ältesten Innenraum der Burg, schon die Knechte des Merowingerkönigs Dagobert Wache hielten? Ja, daß diese Burg, von der aus Konradin, der letzte Staufer, seine verhängnisvolle Fahrt antrat, überhaupt die älteste in deutschen Landen ist?"

Er sagte wirklich „in deutschen Landen". Aber es klang durchaus nicht pathetisch, sondern nur der besonderen Umgebung angemessen.

Durch die Waffenschmiede gelangten wir in die Rüstkammer. Auch diesen beiden Räumen haftet so gar nichts Museumsmäßiges an. Man glaubt, der riesige Blasebalg werde sich gleich wieder ächzend aufblähen, um die erloschene Glut von neuem anzufachen, und die Herren dieser Burg seien nur eben ein wenig zur Jagd geritten und könnten jeden Augenblick wiederkehren.

Unser Leutnant wog einen Topfhelm abschätzend in seiner Hand. „Schädel müssen die dazumal gehabt haben!" meinte er bewundernd. „Da drückt unser Stahlhelm denn doch weniger."

Einträchtig schritten wir weiter durch das Burgverließ — die alte Zeit war nicht immer auch eine gute, — mit dem neun Meter tiefen Hungerturm, und hinaus auf die Nordbastion. Hier ist der Eindruck von Turm und Pallas wohl am gewaltigsten. Wie für die Ewigkeit bestimmt stehen sie da.

Unser Leutnant legte seine Hand auf einen der wuchtigen Findlingsblöcke aus Granit, deren unbehauene Buckel überall aus der Mauer hervorragen. Man konnte glauben, er suche nicht nur im Geiste, sondern auch leiblich die Verbindung mit der Vergangenheit zu spüren, die gewaltig und bewegt, wiewohl nicht immer durchdrungen war von der tiefen Einsicht unserer Tage.

Ich fragte ihn erwartungsvoll: „Und was hat Ihnen nun am besten gefallen von der ganzen Ritterherrlichkeit?"

Da meinte er mit einem kleinen Lächeln: „Daß im Burggarten schon die Schneeglöckchen und die Kornelkirschen blühen! Ich habe sogar schon einen Finken schlagen hören."

Gibt es ein rührenderes und zugleich tröstenderes Bild als diesen deutschen Soldaten, der — auf blutgetränkter Erde stehend, die Hand auf unvermeslichen Fels gestützt — in einer Kampfpause lächelnd vom Frühling träumt?

Humor

Aus einem Neujahrsbericht von der Heimat an die Front

— — — so dees wär wieder a mol — net älles — aber ebbes devo.

Wia mer ens „Nies Jahr" nei komme send?

Hä guet! — Wohl a bisle leis — ond de maischte barfueß.

Nao oam isch's schau am früehe Neujohrmorge ganz dreckech gange:

A paar Arbeitsdenstler, dia, eh se wieder zuem Kommeß hent müesse, deane scheene Mädle en dr Froschgaß (nadierlech send se net nao an dr Froschgaß schee!) 's Neujohr a'gschosse hent, hent vorne am Eck iehre Pistole gschtörpslet ond hent dabei ebbes verlaore.

Eb's richtech Tag woare isch, hent se no älle mitnander gsuecht.

's hot aber a leichts Schnaile na'gschmisse g'hett über Naacht. Mit gschpreizte Fenger hent se em Schnai romgwiahlt.

Uff oamol isch oar devo übersche g'fahre, wia net gscheit — hot a Gsiecht na'gschponne: hmmmm! — ond daß seine Kameräde nenz gmerkt hent, hot r seine — älleweil no gschpreizte — Fenger weit naus gschtreckt, ao, daß r net a seine Sonntechhose ra'komme ischt! —

Was gwea ischt ? ? ?

Jo, dees ischt schwer zuem sage onter seine Leut':

„s' Lammwirts Hond hot am Altejohrobed 's Abweiche ghett — ond no dees Schnaile druff na ! ! !

Quäle nie ein Tier aus Scherz . . . .

Fritzchen hat einer Katze den Schwanz abgehackt und mußte wegen dieser Quälerei zu seinem Klassenlehrer kommen. Dieser fragte ihn u. a., ob er nicht wüßte, wie das schöne Sprüchlein heißt?

Fritzchen gab zur Antwort: „Was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden."

Feststellung

Er und sie gingen Ostern spazieren. Auf einsamen Wegen. Und dann seufzte sie: „Gedankenlesen-können Sie nicht!"

Der Fehlschuß

Seine Durchlaucht fehlt einen Hasen. Er wendet sich an den neben ihm stehenden Förster mit der Frage: „Habe ich den Hasen nicht getroffen?" Worauf der Grünrock erwidert: „Durchlaucht geruhten, den Hasen zu begnadigen".

Warum ist Waschen am Abend wichtiger ?

Man hat eine neue Entdeckung gemacht: Das Waschen am Abend hilft Volksvermögen sparen. Es dreht sich um nichts weniger als den Wunsch, mit der Hälfte des Wäschebestandes auszukommen. Was das bei 10 Millionen Haushaltungen an Materialeinsparung und Arbeitserleichterung bedeutet kann sich jeder ausrechnen.

Fangen wir im kleinen an. Es ist selbstverständlich, daß die Kinder abends die Füße waschen, wenn sie tagsüber barfuß liefen. Aber geschieht es auch gründlich? Wird der Schmutz gut abgespült? Genau so ist es mit den Händen, mit dem Hals! Mutter muß am Abend schon eine gründliche Generalinspektion ansetzen — gründlicher als früher, wo Waschen leichter war und Wäsche sich rascher ersetzen ließ! Es handelt sich hier nicht nur um Bettücher und -bezüge, sondern auch um Nachthemden und Leibwäsche. Man glaubt gar nicht, wieviel unnötige Waschearbeit man sparen und raschen Verschleiß vermeiden kann! Ueberhaupt läßt sich gerade bei Kindern mit etwas Findigkeit viel Wäsche sparen. Ist es z. B. unnötig, daß die Allerkleinsten immer ein blitzsauberes, neugewaschenes Leinenläschen umhaben? Ein dauerhafter, abwaschbarer Latz ist praktischer und spart unnötige Waschearbeit. Aber auch die Größeren sollten wir so erziehen, daß sie es nicht nötig haben, sich nach dem Essen den Marmelademund an der Serviette abzuwischen. Am besten bekommen die Kinder bis zu fünf Jahren eine Wachstuchunterlage unter den Teller, damit das Tischtuch länger sauber bleibt. Wo blankgescheuerte Tische sind, kann man sogar aufs Tischtuch verzichten.

Warum nicht mal auf alle diese Dinge achten? Wir werden mit Befriedigung feststellen, wie sich auf diese Weise unser Wäscheberg bei der großen Wäsche verkleinert.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Bis einschließlich Samstag, den 10. April 1943 findet auf der **Stadtkasse** täglich **nur vormittags** von 8 bis 12 Uhr der

Wasserzins-Einzug

statt. **Verfallen ist der Wasserzins vom 4. Quartal 1942** (1. Januar/31. März 1943). Die Wasserzins (Quittungs-) Karte ist mitzubringen.

Die Kassenstunden sind pünktlich einzuhalten.

Pferdeversicherungsverein Nagold

und Umgebung.

Am Sonntag, den 28. März ds. Js., findet im Gasthaus z. Schwanen in Nagold, nachmittags 2 Uhr die

Hauptversammlung

des Vereins statt, wozu die Mitglieder freundl. eingeladen sind.

Die Vorstandschaft.

Volksbank Haiterbach e. G. m. b. H.

Die diesjährige ordentliche

Generalversammlung

findet am Sonntag, den 4. April 1943, nachm. 2.30 Uhr, im Gasthaus zum „Lamm" hier statt, wozu die Mitglieder in zahlreicher Beteiligung freundlich eingeladen werden.

Tagesordnung:

1. Bericht über das Geschäftsjahr 1942, Vorlage der Bilanz und der Gewinn- und Verlustrechnung.
2. Bericht des Aufsichtsrats.
3. Bekanntgabe des Prüfungsberichtes.
4. Genehmigung des Jahresabschlusses und Entlastung des Vorstands und Aufsichtsrats.
5. Beschlußfassung über die Verteilung des Reingewinnes.
6. Festsetzung des Höchstbetrages der hereinzunehmenden fremden Gelder.
7. Wahl von 2 Mitgliedern in den Aufsichtsrat.
8. Wahl von 3 Genossen in den Einschätzungsausschuß.

Der Rechenschaftsbericht ist im Banklokal zur Einsichtnahme der Mitglieder aufgelegt.

Haiterbach, den 22. März 1943.

Der Aufsichtsrat der Volksbank Haiterbach e.G.m.b.H.
G. Renz, Vorsitzender.

Kohlenklau's Helfershelfer erkannt und unschädlich gemacht!

Zwei feine Freunde hat Kohlenklau zu seinen Mitarbeitern gemacht: Wir stellen vor: Herr Bruch, Herr Schmutz! Wenn Kohlenklau gedacht hat, diese Gesichter könnten unbemerkt uns die Kohlen klauen und seinen Sack damit füllen, dann hat er sich geschnitten! Überall sind Vorkehrungen getroffen, die beiden Gesellen für den nächsten Winter unschädlich zu machen. Vom Feuerloch bis zum Abzugsrohr werden wir Herd und Ofen durchsehen und die in diesem Winter entstandenen (unvermeidlichen) Verunreinigungen (z. B. der Züge und anderer schwer zugänglicher Stellen) sowie alle kleinen und größeren Schäden beseitigen. Wo der einzelne sich nicht helfen kann, springt die Hausgemeinschaft ein. Gemeinsam werfen Du und ich und wir alle die Kohlenklau's zum Haus hinaus!

Hier ist für ihn nichts mehr zu machen, - Paß auf, jetzt sucht er andre Sachen!

Erleichterung

bei Kopfweh infolge von Stockschnupfen, Verstopfungen und Stauungen im Nasenrachenraum bringt meist Klosterfrau-Schnupfpulver. Bei mehrfachem Gebrauch pflegt ohne schädliche Nebenwirkungen bald ein Gefühl der Befreiung und Erfrischung einzutreten. Seit über hundert Jahren bewährt! Aus Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.

Bitte machen Sie einen Versuch! Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm) in Apotheken und Drogerien.

Rheumakranke!

Besorgen Sie aus der Apotheke ein Rheumaplast und kleben es auf die schmerzhafte Stelle (Hüfte, Knie, Schulter, Ellenbogen usw.). Sogleich dringt frisches Blut dort hin und spült die Krankheitsstoffe fort. Sie verspüren wohlige Wärme und Ihre Schmerzen lassen nach.

Auch Ihnen hilft

Rheumaplast

Wachmänner

bis zu 65 Jahren für das besetzte Westgebiet laufend gesucht. Monatslohn, freie Wehrmachtsverpflegung, Unterkunft, Uniformierung, Tagegeld. Bewerbungen an

Stuttgarter Heimschutz G.m.b.H.
Stuttgart-O, Neckarstr. 22
Tel. 27231

Näheres auch Arbeitsamt Nagold

16. und 17. April Ziehung 1. Klasse der **9. Deutschen Reichslotterie**

Versand nebst Zahlkarte
v. Zitzewitz
Staatl. Lotterie-Einnahme
Berlin-Charl.2/354 Hardenbergstr.29

____/8 zu 3.- RM je Klasse
____/4 zu 6.- RM je Klasse
____/2 zu 12.- RM je Klasse
____/1 zu 24.- RM je Klasse

Name: _____

Anschrift: _____

Ausschneiden und einsenden!

...und einer freut sich:

Das ist Kohlenklau! Wollen Sie ihm die Schadenfreude gönnen? Nein? Also dann das nächste Mal besser aufgepaßt: Den Gashahn kleinstellen, rühren und so leichtquellende Nahrungsmittel wie z. B. Mondamin oder Puddingpulver nicht länger als 2 Minut. kochen lassen!

Das Haus für den guten Einkauf in **Damen- u. Mädchen-KLEIDUNG** in Pforzheim

C. Berner

Ecke Metzger- u. Blumenstraße

M. Brockmanns gewürzte **Futterkalkmischung ZWERG-MARKE** sparsam verwenden; deshalb nie in das Tränkewasser geben, sondern stets unter das Futter mischen.

Über 100 Millionen Reichsmark werden in 5 Klassen ausgespielt

Größter Gewinn im günstigsten Falle (lt. Lit. der amtlich. Spielbedingungen)
3 Millionen Reichsmark
auf ein Zehntelloos

1/4 Los nur 6.- RM je Klasse

Erneuern Sie rechtzeitig Ihr Los oder kaufen Sie ein neues beim Staatlichen Lotterie-Einnehmer!

Gloria Schuhpflege-Präparate

sparsam verwenden. Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.

Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

Bei jeder Tablette dran denken:

Mit Heilmitteln soll man immer sparsam sein — und heute erst recht. Wie nicht mehr nehmen und nicht öfter, als es die Vorschrift verlangt! Vor allem aber: Wirklich nur dann, wenn es unbedingt nötig ist. Das gilt auch für

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder **Silphoscalin**, der es braucht.

Carl Bühler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyllal.

Briefmarkensammler

von Nagold und Umgebung werden um ihre genaue Anschrift gebeten unter Nr. 184 bei der Geschäftsstelle ds. Bl.

SEIT 35 JAHREN

DARMOL-WERK Dr. A. L. SCHMIDGALL
CHEM.-PHARM. FABRIK WIEN 92

Erfahrene Mütter wissen hauszuhalten mit der Säuglingsnahrung aus dem vollen Korn; sie ist ergiebig u. sparsam im Gebrauch.
Paulys Nährspeise

Unsere Schutzmarke für pharmazeutische Erzeugnisse
M. BROCKMANN
Chemische Fabrik
Leipzig-Eutritzsch

Hypotheken-Darlehen

evtl. bis zu 70% d. amtl. Grundstückswerts gegen I. und II. Hypothek zu angemessenen Bedingungen **abzugeben** durch
Bankgeschäft für Hypotheken Richard Bauer Komm.-G. Stuttgart-N., Friedrichstr. 4.

Zu kaufen gesucht:

1 Paar Schaftstiefel Gr. 42
1 Paar Ledergamaschen
sowie
eine jüngere **Milchziege.**

Angebote sind zu richten unter Nr. 182 an den „Gesellschafter"

„Gesundheit ist der Arbeit Tochter und froher Mut ist ihr Geleit."

BAYER

ARZNEIMITTEL

Geschmeidige Haut

ist auch für die Füße wichtig!
„Eidechse" Fußpuder
beseitigt und verhütet Fußschweiß, Brennen, Entzündungen, Wund- und Blasenlaufen usw. Kennen Sie schon die zuverlässige
„Eidechse" Schältur
gegen Hühneraugen und Hornhaut?
CARL HAMEL & CO. FRANKFURT/MAIN 9
Eidechse Fußpflegemittel

Es gibt drei Sorten ATA:

ATA-extrafein zum schonenden Putzen und Polieren. ATA-fein für die allgemeine Reinigung und Salmiak-ATA für alles Grobe. Nehmen Sie deshalb für jede Arbeit das richtige ATA.

Hergestellt in den Persil-Werken

Zäher Schmutz – das ist was für Burnus!

Heute bekommt man nicht so viel Burnus, um es wie sonst für alle Wäsche zu verwenden. Man spart es sich jetzt für die allerschmutzigsten Stücke auf. Dort wirkt Burnus als wahrer Schmutzlöser schon beim Einweichen. Ohne Reiben und Bürsten wird die Wäsche sauber, und man braucht sie **nicht** so lange zu kochen.*)

Burnus

der Schmutzlöser

*) Auch ein Sieg über „Kohlenklau"!

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus Nagold und Umgebung

„Im Kampf haben wir einst das Reich erobert, und im Kampf werden wir es erhalten und bewahren".
Adolf Hitler

27. März: 1845 Wilhelm Conrad Röntgen geb.

28. März: 1884 Gründung der deutschen Kolonialgesellschaft von Karl Peters.

Kulturarbeiterinnen in den städt. Waldungen

sind nun besonders dringend. Es fehlt an den notwendigen Arbeitskräften. Alle Frauen und Mädchen, die sich wieder zur Verfügung stellen können, wollen sich melden. (Siehe Anzeige.)

Sowjetische Panzerarmee vernichtet!

Was die deutsche Wochenschau zeigt

Aufnahmen vom Kampf Japans um die Neuordnung Großost-Asiens leiten diesmal die Deutsche Wochenschau ein. Es folgen Aufnahmen von der Afrika-Front. Ein Panzer-Regiment hat, gut getarnt in mächtigen Kakteenfeldern und Büschen Reservestellung bezogen. Marschall Rommel begrüßt seine engsten Mitarbeiter, unter ihnen alte Afrikakämpfer und Ritterkreuzträger. Im westlichen Tunesien packen unsere Panzerkompanien frisch herangeführte Reserven des Gegners. Zerschossene und brennende amerikanische Panzerwracks bedecken weithin das große Schlachtfeld. Gefangene Amerikaner und Briten treten den Weg in die Gefangenschaft an. — Die Kamera schwenkt nach dem Kriegsschauplatz im Osten hinüber. An der westkaukasischen Küste im Raum von Noworossijsk versuchen die Sowjets Infanterie und schwere Waffen zu landen. Den landenden Bolschewisten schlägt das massierte Feuer der Batterien des Heeres und der Marine-Artillerie entgegen. — Im Süden stoßen unsere Divisionen zum Donez vor. Im Zuge dieser Operationen konnte die 3. sowjetische Panzerarmee eingekesselt und vernichtet werden.

Der Tag wird länger!

Vom 28. März ab kommt also wieder die Sommerzeit. Das heißt, wir verlegen unser Tagewerk um eine Stunde vor und gewinnen dadurch um diese Stunde mehr Tageslicht. Jeder merkt schon jetzt, wie sich der Tag dehnt und streckt. Schon vor 7 Uhr ist es hell und rund zwölf Stunden behellt der Tag sein Licht. Bis das Monatsende herangekommen ist, ist der Tag bereits wieder wesentlich länger als die Nacht, denn dann geht die Sonne schon um ½6 Uhr auf und um ½7 Uhr unter. Es wäre schon in normalen Zeiten eine Torheit das wachsende Tageslicht nicht für unsere Arbeit auszunutzen. Im Kriege wäre es schon gleich nicht zu verantworten, sparen wir doch durch die Sommerzeit Licht, Strom und Kohle. Wenn wir am 28. März unsere Uhr um eine Stunde vorstellen, — wir nützen uns selbst, sparen für Front und Sieg und schlagen „Kohlen-Klau" ein Schnippchen.

Krankengeld und Unfallversicherung

Nach einem Bescheid des Reichsversicherungsamtes vom 3. November 1942 (Amtliche Nachrichten für Reichsversicherung 1942, S. II 587) haben Unfallverletzte mit einem Jahresarbeitsverdienst von mehr als 3600 RM., die nach einem Arbeitsunfall in ambulanter (nicht stationärer) Heilbehandlung stehen, einen Anspruch auf ein kalendertägliches Unfallkrankengeld von 5 RM. Das Unfallkrankengeld gemäß § 559 der Reichsversicherungsordnung wird an den Verletzten gezahlt, sobald die Gewährung von Arbeitsentgelt durch den Unternehmer aufhört. Unfallversicherte, die der reichsgesetzlichen Krankenversicherung angehören — das sind im allgemeinen Versicherte mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 3600 Reichsmark —, erhalten als Unfallkrankengelt den halben Grundlohn d. h. in der Regel die Hälfte ihres täglichen Arbeitsentgeltes.

Erholungsreise und Kleiderkarte

Wie bereits mitgeteilt, werden Erholungsreisen nur noch bis 31. März auf die Dritte Reichskleiderkarte eingetragen, vom 1. April an nur noch auf die Vierte Reichskleiderkarte. Wird ein Erholungsurlaub vor dem 1. April angetreten, so müssen die in den März fallenden Tage in der Dritten, die übrigen in der Vierten Kleiderkarte eingetragen werden. Ein Aufenthalt aus Anlaß wissenschaftlicher oder künstlerischer Studien braucht nicht eingetragen zu werden, wenn die Berufsorganisation die Notwendigkeit des Aufenthaltes bescheinigt. Das gleiche gilt für Bombengeschädigte und für Mütter mit Kindern bis zu drei Jahren, werdende Mütter und gebrechliche Personen aus stark luftgefährdeten Gebieten, wenn eine Bescheinigung der Partei oder der Behörde vorgelegt wird.

Der Berufsverkehr soll nicht durch die Eintragungspflicht beeinträchtigt werden. Personen, die sich nachweislich aus beruflichen Gründen vorübergehend aufhalten, brauchen die Kleiderkarte nicht vorzulegen. Gemeint sind damit kurze Aufenthalte bis zu drei Uebernachtungen. In besonderen Fällen kann auch ein über drei Uebernachtungen hinausgehender Aufenthalt aus beruflichen Gründen gerechtfertigt sein. Der Nachweis wird sich in der Regel aus den äußeren Umständen ergeben und mit Ausweispapieren oder anderen Unterlagen zu erbringen sein. Einzelne Beherbergungsbetriebe verlangen von den Gästen, die aus beruflichen Gründen zu ihnen kommen, Ausweise der Industrie- und Handelskammern oder der Gauwirtschaftskammern, in denen die Berufsreise bescheinigt wird; Gäste ohne solche Bescheinigungen werden abgelehnt. Ein solches Verfahren ist unzulässig, da es zu einer untragbaren Belastung der Kammern führt. Die Berufsreise kann auch mit anderen Unterlagen erwiesen werden, wenn sie sich nicht schon aus den äußeren Umständen ergibt. In Städten, wo der Beherbergungsraum besonders knapp ist, kann die Polizei im Einvernehmen mit den örtlichen Fremdenverkehrsstellen weitere Regelungen treffen, um den kriegswichtigen Berufsreiseverkehr zu sichern und einen dauernden Aufenthalt in Hotels auszuschließen.

Kurze Passantenaufenthalte mit in der Regel nicht mehr als drei Uebernachtungen aus dringenden familiären Gründen und Aufenthalte im Durchreiseverkehr mit in der Regel nicht mehr als einer Uebernachtung sind nicht eintragungspflichtig. Hier ist jedoch ein besonders strenger Maßstab anzulegen. Der Wochenendaufenthalt im Nahverkehr ist ebenfalls nicht eintragungspflichtig. Darunter sind Uebernachtungen von Samstag auf Sonntag und Sonntag auf Montag zu verstehen. Bei längerem Aufenthalt ist aber die ganze Uebernachtungsdauer einzutragen.

Wie schon mitgeteilt, berechtigt ein ärztliches Attest nur in Heilbädern und heilklimatischen Kurorten zur bevorzugten Unterbringung, nicht aber in anderen Fremdenverkehrsgemeinden wie Seebädern, Luftkurorten, Sommerfrischen usw. Bei ärztlichen Zeugnissen ist ein strenger Maßstab anzulegen. Für Atteste ist ein Muster vorgeschrieben; wenn ihr Inhalt diesem Muster nicht entspricht, darf das Attest nicht anerkannt werden. Gäste ohne ausreichendes ärztliches Zeugnis müssen zugunsten wirklich Kurbedürftiger, die kein Unterkommen finden, abgewiesen werden. Voraussetzung ist die Benutzung der natürlichen Heilmittel des Ortes, sie gilt als Beweis einer ernsthaften Heilkur. Vor- und Nachkuren sind grundsätzlich nicht zugelassen. Ueber die Berechtigung einer Heilkur nach einem Erholungsaufenthalt und umgekehrt, gelten folgende Grundsätze: Nach einem Erholungsaufenthalt von drei Wochen kann eine nachträgliche Erkrankung eine Heilkur noch im gleichen Jahr erforderlich machen. In solchen Fällen, die aber sorgfältig durch die Kurverwaltung geprüft werden müssen, berechtigt ein einwandfreies ärztliches Zeugnis auch nach dem Erholungsurlaub noch zur Heilkur. Der Kuraufenthalt ist eintragungspflichtig. Ein Erholungsaufenthalt nach einer Heilkur ist im gleichen Jahr grundsätzlich unzulässig. In Heilbädern und heilklimatischen Kurorten sind nächst den Kranken die Angehörigen der Insassen von Kurlazaretten zu berücksichtigen, die mit schriftlicher Genehmigung des leitenden Arztes einen Lazarettinsassen besuchen. Wenn der Aufenthalt die vom Arzt bescheinigte Dauer von wenigen Tagen übersteigt, wird er eintragungspflichtig.

Neue Aufgaben der Hofbegehungskommission

Als Hilfsinstrument der Kreis- und Ortsbauernführer bei ihren im totalen Krieg besonders verantwortungsvollen Aufgaben in der Erzeugung und in der Erfüllung der Ablieferungskontingente werden nun die Hofbegehungskommissionen noch mehr als bisher eingesetzt. Nach den für das ganze Reich einheitlichen Richtlinien hat der Reichsbauernführer den Einsatz der Hofbegehungskommissionen insbesondere vorgesehen: in der Erzeugung; zur Nachprüfung der gerechten Verteilung der Arbeitskräfte, zur Nachprüfung und Ueberwachung der Richtigkeit der angegebenen Anbauflächen und Viehbestände sowie zur Lenkung der Anbauflächen und Viehbestände. In der Marktleistung: zur Nachprüfung der gerechten Auflage der Ablieferungskontingente, besonders bei Getreide und Kartoffeln, im Verhältnis zur sonstigen Marktleistung (Milch, Schweine, Gemüse), vor allem bei Einsprüchen, ferner zur Ueberwachung der Einhaltung des Verbots der Verfütterung von Brotgetreide und dessen restlose Ablieferung, zur restlosen Sicherstellung aller zur menschlichen Ernährung brauchbaren Kartoffeln soweit sie nicht der eigenen Versorgung des Betriebes dienen. Auch die Erfüllung der Ablieferungspflicht für alle sonstigen Erzeugnisse wird überwacht. Die höchstmögliche Erzeugungs- und Marktleistung zu erreichen, ist das wesentliche Ziel des Einsatzes der Hofbegehungskommissionen. Die ordnungsmäßige Bestellung auch des letzten Quadratmeters Boden, die Ausnutzung der letzten Erzeugungsmöglichkeiten, die gerechte Auflage der Ablieferungskontingente und die genaue Uebersicht über die noch zur Verfügung stehenden Ablieferungsprodukte garantieren eine planvolle Führung der Ernährungswirtschaft und damit die Sicherung der Ernährung der Wehrmacht und des deutschen Volkes überhaupt.

Die Gefahren, die aus der verstärkten Erwerbstätigkeit der deutschen Mutter selbst und darüber hinaus dem deutschen Kinde erwachsen, erforderten von der NSV. einen verstärkten Ausbau ihrer diesen Gefahren trotzenden Einrichtungen:

Säuglings- und Kleinkinderheime
NSV.-Kindergärten und Horte
Jugenderholungsheime und Müttererholungsheime.

Fühlst Du Dich nicht verpflichtet, dazu beizutragen?
Deine Mitgliedschaft bei der NSV. ermöglicht es Dir.

Neues von alten Rasierklingen und alten Zündkerzen

Alte Rasierklingen wurden früher weggeworfen, weil sich ihre industrielle Aufarbeitung nicht lohnte. Neue Klingen waren ja sehr billig. Nunmehr hat das Messerschmiedehandwerk da und dort Einrichtungen geschaffen, um gebrauchte Klingen der Selbstrasierer nachzuschleifen. Im Notfall können alte Klingen aber auch am Wasserglas oder auf bloßem Handballen abgezogen werden.

Das kann man mit alten Zündkerzen nicht. Wenn sie weiter verwendet werden sollen, müssen sie durch berufene Kerzenfachleute instandgesetzt werden. Zündkerzenfabriken von Ruf haben vorbildliche Einrichtungen geschaffen, mit denen alte Kerzen in großen Serien tadellos erneuert werden können. Strenge Schlußprüfungen sorgen dafür, daß jede instandgesetzte Kerze mit gleicher Zuverlässigkeit weiter Dienst leistet wie eine fabrikneue.

Wie jeder Selbstrasierer jetzt alte Klingen sammeln wird, um sie nachschleifen zu lassen, so wird auch jeder Kraftfahrer alte Zündkerzen sammeln, um sie zwecks Erneuerung einem Instandsetzungswerk zuführen zu lassen. Jeder Kraftfahrer, der gebrauchte Kerzen sammelt, dient nicht nur der Volkswirtschaft, sondern sich selbst, weil er die Möglichkeit hat, bei Ablieferung gebrauchter Kerzen instandgesetzt zu erhalten. Je mehr alte Kerzen die Instandsetzungswerke erhalten, um so mehr können hiervon erneuert und den Kraftfahrern wieder zur Verfügung gestellt werden.

Eure Feldpostnummer muß in jeden Brief

In einem Betrieb war ein Kamerad eingezogen worden. Er schrieb einen Feldpostbrief an die Kameraden, die zu Hause bleiben mußten. Der Betriebsführer freute sich mit ihnen, eine Nachricht von ihm zu haben und wollte ihm, wie den anderen Soldaten, ein Päckchen schicken. Aber siehe da, man suchte vergeblich nach der Feldpostnummer. Also tröstete man sich mit dem Gedanken, daß mit dem nächsten Brief schon die Nummer kommen würde. Die nächste Karte kam nach langer, langer Zeit. Die haben sich die Kameraden im Betrieb nicht hinter den Spiegel gesteckt, denn sie triefte nur so von Vorwürfen über die Daheim, die nicht einmal ein paar Zeilen für einen Soldaten übrig hätten. Man suchte also wieder und fand wieder . . . keine Feldpostnummer. Alles Haarraufen nutzte nichts, sie war eben nicht da, und so mußte man den Kameraden in Afrika ohne Nachricht lassen.

So ist es in einem Betrieb wirklich gewesen, schreibt die „Deutsche Postzeitung". Aber es gibt auch etwas anderes, was die Kameraden draußen nicht tun, oft sehr zu ihrem Schaden. Daß sie ihre Feldpostnummer überhaupt nicht angeben, das ist bestimmt nur selten. Dafür schreiben sie Briefe, ohne die Nummer innen im Briefe anzugeben. Sie meinen, es genüge, wenn man sie auf den Umschlag schreibt. Es ist nun aber leider so, daß Briefumschläge nicht immer sorgfältig aufbewahrt werden. Das gilt vor allem für Betriebe und Behördendienststellen. So geschah es kürzlich — der Fall dürfte tausendfach vorkommen —, daß von einem Soldaten ein Feldpostbrief ankam, der nur auf dem Umschlag die Feldpostnummer trug. Da der Betreffende schon lange eingezogen war, achtete zunächst niemand darauf, bis einer plötzlich noch einmal hinsah, in seinem Notizbuch nachschlug und feststellte, daß die Feldpostnummer sich geändert hatte. Im Brief selbst war nichts davon zu lesen. In Hunderten von Fällen wandert ein solcher Umschlag bald in den Papierkorb oder wird für neue Verwendung überklebt. Dann sitzt draußen ein Soldat und wundert sich, daß er auf eine dringende Anfrage keine Antwort bekommt. Inzwischen ist die Dienststelle seiner alten Feldpostnummer auf einem entfernten Kriegsschauplatz angelangt und die von ihm so heißersehnte Post fährt seelenvergnügt durch verschiedene Länder Europas. Was das für verheerende Folgen haben kann, wenn es sich dabei um die Post von einem lieben Mädchen handelt, das auszumalen sei uns erlassen.

Darum sollte sich jeder Soldat an den Grundsatz gewöhnen: Die Feldpostnummer gehört nicht nur auf den Umschlag, sondern auch auf den Briefbogen.

EHREN TAFEL

Unteroffizier Wilhelm Schnaible, Sohn des Christian Schnaible in Unterjettingen, der im Kampf gegen den Bolschewismus am 10. Januar schwer verwundet und in ein Heimatlazarett zurückverlegt wurde, erhielt von seinem Div.-Kommandeur die erfreuliche Mitteilung, daß ihm am 7. Januar das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen wurde. Wir gratulieren herzlich zu der ehrenvollen Auszeichnung und wünschen baldige Wiederherstellung und Genesung.

Unteroffizier Gottlob Killinger von Oberjettingen (Prediger in Iselshausen) erhielt für Tapferkeit vor dem Feinde außer anderen Auszeichnungen das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse, mit Schwertern. Herzliche Glückwünsche!

„Jugend des Führers" — Vorabend der Verpflichtung

Im Rahmen der kulturellen Veranstaltungen am Vorabend der Verpflichtungsfeiern bringt der Großdeutsche Rundfunk am Samstag, 27. März, von 19.20 bis 20.00 Uhr, eine festliche Sendung „Jugend des Führers". Sie wendet sich besonders an die zur Verpflichtung gelangenden Jungen und Mädel und deren Eltern, die am Vorabend durch Theateraufführungen, Konzerte, Dichterlesungen usw. mit erfaßt werden. Im Mittelpunkt der Sendung steht die Jugendzeit des Führers nach Erzählungen aus seinem Buch „Mein Kampf".

Ein Frühlingsgruß

Zehn geschützte Blumen bei der Reichsstraßensammlung

nsg Diesmal hat das WHW. zur 7. Reichsstraßensammlung die ersten und seltenen Frühlingsblumen ausgewählt, Märzenbecher, Leberblümchen, gelbe Narzissen und Trollblumen, ferner Adonisröschen, Türkenbund, Enzian, Seidelbast, weiße Seerosen und Edelweiß in farbenfrohem Wechsel. Ein Blühen in gelb, weiß, blau und rosa sind die Sträußchen von diesen Blumen, die uns Angehörige der DAF. am 27. und 28. März überreichen, als sichtbares Zeichen der gegenüber dem Volk erfüllten Pflicht. Außer dem wichtigsten Erfolg, viele Millionen Reichsmark der NSV. für ihre kriegswichtigen Aufgaben, vor allem für den Schutz und die Erhaltung der Gesundheit der deutschen Mütter und Kinder, eingebracht zu haben, erfüllen sie auch eine sehr lehrreiche und nützliche Aufgabe: die Volksgenossen mit einem Teil unserer heimischen wildwachsenden Pflanzen bekannt zu machen, die unter Naturschutz stehen.

* **Schiffsmodellbau im deutschen Schulunterricht.** Der Reichserziehungsminister hat, einem Wunsche des Oberkommandos der Kriegsmarine nachkommend, angeordnet, daß an den Schulen, an denen die Voraussetzungen es zulassen, der Schiffsmodellbau in den Unterricht eingegliedert wird. Er kommt in Betracht in den Volksschulen im achten Schuljahr und in den diesem Alter entsprechenden Klassen der Haupt-, Mittel- und höheren Schulen.

* **Strohbänder als Ersatz für Gerbenbänder.** Die Bauern und Landwirte werden erneut darauf hingewiesen, daß in diesem Jahr nur ein kleiner Teil der Papierrohstoffmenge vom vorigen Jahr zur Herstellung von Garbenbändern (Garnenstricken) zur Verfügung gestellt werden kann. Da in erster Linie der Bindegarnbedarf für die Bindemäher sichergestellt werden muß, sind größere Zuteilungen für die Herstellung von Garbenbändern nicht möglich.

80. Geburtstag

Ebershardt. Ihren 80. Geburtstag begeht heute Frau Kath. Braun, Landwirtswitwe. Sie erfreut sich einer noch guten Gesundheit. Zum Ehrentage herzliche Glückwünsche!

Neuer Auftrag des Gauleiters: Kreisleiter Maier führt den Kreis Freudenstadt

Kreisleiter Karl Maier von Sigmaringen wurde vom Gauleiter mit der Führung des Kreises Freudenstadt beauftragt. Kreisleiter Maier hat die Amtsgeschäfte am 15. März übernommen.

Württemberg

Württembergisch-badische Division spendet für die Terroropfer von Stuttgart

Unzählig sind die Beispiele für das wechselseitige Bekenntnis von Heimat und Front. Nie ist es flammender gewesen als in den Wochen nach Stalingrad und im Zeichen der verbrecherischen britischen Terrorangriffe auf Wohnviertel deutscher Städte. In dieser Gemeinschaft bekennt sich durch Leistung und Opfer ganz besonders der deutsche Soldat. Gerade in diesen Tagen hat eine württembergisch-badische Division dem Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen den Betrag von 210 000 RM. für die Bombengeschädigten der Stadt Stuttgart überwiesen.

In der Heimat selbst gehen weiterhin täglich von Einzelpersonen, Gefolgschaften und Betrieben beim Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß, General der Infanterie Ottwald, für die Hinterbliebenen der Kämpfer von Stalingrad Spenden ein, die jetzt schon den Betrag von 34 000 RM. überschritten haben. Der Opfergeist von 1813 spricht gleicherweise aus der Zehn-Mark-Spende einer Nagoldtälerin, der Einsendung eines Ungenannten aus einer kleinen badischen Schwarzwaldgemeinde wie aus der 500-Mark-Gefolgschaftsspende eines Rastatter Industriewerkes oder der Gefolgsmänner eines Stuttgarter Großbetriebes in Höhe von 26 681 RM. Eine kleine Arbeitsgemeinschaft deutschen Kriegsblinder in Stuttgart hat den Ueberstundenerlös von 200 RM. für die Hinterbliebenen von Stalingradkämpfern zur Verfügung gestellt.

Aus diesem wechselseitigen Bekenntnis schöpfen Front und Heimat die unversiegbare Kraft, beide an ihrem Platze den deutschen Endsieg zu erkämpfen.

Heeresverwaltung hat Bedarf an Ergänzungsbeamten des gehobenen Dienstes (Zahlmeister)

Stuttgart. Im Zuge der Zusammenlegung von Banken, Sparkassen und Handelsfirmen werden eine Reihe von männlichen Kräften frei, die zwar nicht mehr für den Einsatz als Soldaten, wohl aber unter Umständen als Ergänzungsbeamte in Frage kommen. Voraussetzung für die Einstellung als Ergänzungsbeamter ist, daß die Bewerber über eine gute Allgemeinbildung verfügen, womöglich die militärische Grundausbildung hinter sich haben und dem Jahrgang 1900 und älter angehören. Wer sich als Ergänzungsbeamter des Heeres für die Zahlmeisterlaufbahn melden will, wende sich an die Wehrkreisverwaltung V, Stuttgart, Villastraße 21.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Glück und Pech eines Berufsverbrechers

Stuttgart. Unverdientes Glück hatte der in Vaihingen a. d. F. wohnhafte 47 Jahre alte Anton M. aus Burladingen (Kreis Hechingen), ein vielfach vorbestrafter Rückfallverbrecher und Rückfalldieb, vor der Stuttgarter Strafkammer, vor der er sich wegen Mißbrauch einer schwachsinnigen Frauensperson, versuchten Rückfallbetrugs und verbotenen Umgangs mit einem Kriegsgefangenen zu verantworten hatte. In den beiden ersten Fällen, wo die Beweisaufnahme ergab, daß rechtliche Voraussetzungen für eine Verurteilung des Angeklagten nicht erweislich waren, mußte er freigesprochen werden. Wegen des unerlaubten Umganges mit einem Kriegsgefangenen, einem Franzosen, von dem er sich gegen gewisse Versprechungen Zigaretten und Schokolade schenken ließ, erhielt er drei Monate Gefängnis, die als durch die Untersuchungshaft verbüßt angesehen wurden.

Stuttgart. (Unfall.) Am 25. März wurde ein 62 Jahre alter verh. Hilfsarbeiter im Erdgeschoß (Heizraum der Zentralheizung) eines Gebäudes in der Wersmershalde tot aufgefunden. Der Tod ist durch Einatmen von Kohlenoxydgasen eingetreten. Der Verstorbene war dort als Heizer beschäftigt und ist vermutlich einem Unfall zum Opfer gefallen.

Kirchheim u. Teck. (Tödlich verunglückt.) In Ausübung des Dienstes als Rangierleiter verunglückte der 65 Jahre alte Martin Kaufmann in der Nähe der Fabrik Wieß, wobei er sich schwere Kopfverletzungen zuzog. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er ins Plochinger Krankenhaus verbracht, wo er bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

Aus Hohenzollern. (Hopfenanlagen werden Getreideland.) Als einzige Gemeinde im hohenzollerischen Unterland hatte nur noch Bietenhausen einige Hopfenanlagen inmitten der übrigen Felder. Da aber der Anbau von Getreide, Hackfrüchten und Mohn jetzt in der der Kriegszeit viel wichtiger als der Anbau von Hopfen ist, hat die Gemeinde Bietenhausen die letzten Hopfenanlagen beseitigt und für den Getreide- und Hackfruchtanbau freigemacht.

Wertheim. (Spiel mit der Schußwaffe.) In Allfeld machte sich ein junger Mann mit einem Revolver zu schaffen, ohne zu beachten, daß die Waffe geladen war. Diese entlud sich und der junge Mann mußte seine Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen.

Druck und Verlag des „Gesellschafters": G. W. Zaiser, Inh. Karl Zaiser, zugl. Anzeigenleiter. Verantwortl. Schriftleiter: Fritz Schlaag, Nagold. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 gültig.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Rundfunk am Sonntag, 28. März

Reichsprogramm: 9.00 bis 10.00: „Unser Schatzkästlein", 10.10 bis 11.00: „Glaube an Deutschland", 11.00 bis 11.30: Vorschau auf das Rundfunkprogramm der Woche, 11.35 bis 12.00: Frontberichte der Woche, 12.40 bis 14.00: Das deutsche Volkskonzert, 14.30 bis 15.00: Märchenspiel „Rumpelstiltzchen" von Prugel, Eckleb, 15.00 bis 16.00: Unterhaltungskomponisten im Waffenrock, 16.00 bis 18.00: „Feldpost-Rundfunk", 18.00 bis 19.00: Bach, Beethoven, Leitung Erwin Fischer, 20.15 bis 22.00: „Die klingende Film-Illustrierte".

Rundfunk am Montag, 29. März

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage, 15.00 bis 16.00: Solistenmusik, 16.00 bis 17.00: Neuzeitliche Unterhaltungsmusik, 18.00 bis 18.10: Und wieder eine neue Woche, 18.30 bis 19.00: Der Zeitspiegel, 19.00 bis 19.15: Wehrmachtbericht, 19.20 bis 19.35: Frontberichte, 19.45 bis 20.00: Vom Werden des neuen Europa, 20.15 bis 22.00: „Für jeden etwas".

Gestorbene: Martin Waidelich, 30 Jahre, Simmersfeld; Chr. Weber, stud. ing., 23 Jahre, Neuweiler; Hans Schweizer, 21 Jahre, Edelweiler; Friedrich Lamparth, Garrweiler; Benjamin Mait, 23 J., Sommenhardt; Ernst Morlok, 34 Jahre, Glatten; Friedrich Reck, 35 Jahre, Eisenbach; Karl Scheurer, 28 Jahre, Bondorf.

Nagold, den 26. März 1943

Verwandten und Bekannten mache ich die schmerzliche Mitteilung, daß unsere liebe Tante

Auguste Maisch Witwe

geb. Wotlin

heute früh im Alter von über 84 Jahren nach langem Krankenlager in die Ewigkeit abberufen wurde.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen

der Neffe: **Gottlob Maisch mit Anverwandten.**

Beerdigung Sonntag, 28. 3. 43, nachm. 3 Uhr.

Walddorf, den 26. März 1943

Todes-Anzeige

Verwandten und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß meine liebe Gattin, unsere gute Mutter, Tochter und Schwiegermutter

Marie Schöttle

geb. Kirn

im Alter von 58 Jahren, infolge Hirnschlag, unerwartet rasch von uns abgerufen wurde.

In tiefer Trauer:

Der Gatte: **Karl Schöttle mit Angehörigen.**

Beerdigung Montag nachmittag 2 Uhr.

Rohrdorf, 26. März 1943

Todes-Anzeige

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber Vater und Bruder

Christian Bäuerle

Traubenwirt

unerwartet rasch nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von nahezu 80 Jahren sanft entschlafen ist.

In tiefer Trauer

die Töchter: **Luise, Emma** und **Berta.**

Beerdigung findet statt Sonntag, 28. 3. 1943 12.30 Uhr.

Wildberg, den 26. März 1943

Für die uns bekundete Teilnahme anläßlich des Soldatentodes unseres lieben Sohnes und Bruders **Hans Neef** dankt auf diesem Wege im Namen der ganzen Familie herzlich

Karl Neef, Bezirksnotar.

Verkaufe ein Quantum **Angersen**

Fritz Traub, Effringen.

Für die diesjährigen Kulturarbeiten werden Frauen und Mädchen gesucht

Bei Ableistung von insgesamt mindestens 54 Arbeitsstunden wird je 1 Rm. Brennholz zusätzlich gegen Bezahlung abgegeben. Die Arbeitszeit kann auch halbtägig ausgeführt werden. Anmeldungen nimmt das städt. Forstamt entgegen.

Der Bürgermeister: J. A. Städt. Forstamt.

Es kann nie genug sein!

Auch das letzte Ei ist wichtig!

Eine Mehrablieferung von nur 1 Ei je Huhn im Monat ermöglicht es, allen Nichtselbstversorgern zusätzlich 1 Ei zu geben. - Jedes darüber hin aus abgelieferte Ei verbessert die Versorgung von Front und Heimat.

Landfrauen,

es geht um Höchstleistungen in der

Ablieferungs Schlacht

NAHRUNG IST WAFFE

Große

Hundeschau

am morgigen Sonntag, 28. 3. 43

im Gasth. z. Löwen, Wildberg

Verpachte

28 Ar Acker

im Schloßberg z. Kartoffelanpflanzung, auch i. 2 Teile.

Verkaufe einen guten **Rattenfänger,** sehr wachsam und scharf, 2 Jahre alt.

Nagold, Inselstr. 28.

Geschlossener

Lagerraum

200–300 qm, zu mieten gesucht.

Schriftl. Angeb. unter Nr. 186 an die Gesch.-St. d. Bl.

Aeltere Dame (Dauermieterin) sucht möbl.

Zimmer.

Fließend Wasser und Heizung erwünscht.

Angeb. unt. Nr 187 an die Gesch.-St. d. Bl.

LICHTVERBRAUCHERN.

im Zivilbereich rät OSRAM:

1. Licht sofort ausschalten, wenn es nicht benötigt wird.
2. Glühlampen in jeder nicht leuchtwichtigen Brennstelle ausreichend locker schrauben.
3. Lampen und Leuchten beim Säubern schonend behandeln.

So schaffen Sie sich eine stille Lichtreserve für tageslichtarme Zeiten, und Strom wird auch dabei gespart.

Aus alt wird neu!

Alte Zündkerzen nicht mehr wegwerfen, sondern sammeln! Bosch erneuert sie! In seinem weltweiten Instandsetzungswerk werden alljährlich Millionen gebrauchter Zündkerzen so fachlich aufgearbeitet, daß sie wieder voll einsatzfähig sind. Geschulte Fachkräfte und vorbildliche Anlagen bürgen, wie bei allen Bosch-Erzeugnissen, für Qualitätsarbeit. — Darum: alte Zündkerzen sammeln und abliefern!

ROBERT BOSCH G.m.b.H.
Verkaufshaus Stuttgart-W
Seidenstr. 36. Telefon 90640

NSDAP Ortsgr. Nagold

Am morgigen Sonntag, den 28. März ist der

Tag der feierlichen Verpflichtung

der 14-Jährigen und ihrer Ueberweisung in die HJ.

Zu der um **10 Uhr im Löwensaal** stattfindenden Feier ergeht an die gesamte Einwohnerschaft freundl. Einladung.

Dr. Unmuth, Standortführer der HJ. — Sauer, Ortsgruppenleiter V. i. A.

Amtliche Bekanntmachung

Zuteilung von Eiern

Auf den vom 8. März bis 4. April 1943 gültigen Bestellschein Nr. 47 der Reichseierkarte werden weitere **zwei Eier** für jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben und zwar auf den Abschnitt d.

Calw, den 26. März 1943. **Der Landrat.**
— Ernährungsamt Abt. B. —

Stadt Nagold und Gemeinde Emmingen

Ausgabe der Lebensmittelkarten

für den 48. Versorgungszeitraum 5. April 1943 bis 2. Mai 1943

In **Nagold** (ohne Stadtteil Iselshausen) Rathaus:

A–Z am Montag, den 29. März 1943, von 14–18 Uhr für die einzelnen Buchstaben an den gleichen Ausgabestellen wie seither.

Im Stadtteil **Iselshausen,** Geschäftsstelle:

Am Dienstag, 30. März 1943, A-Z von 16–17 Uhr

In **Emmingen,** Rathaus:

Am Montag, den 29. März 1943, A–M von 15–16 Uhr
N–Z von 16–17 Uhr.

Die Lebensmittelkarten sind sofort bei der Ausgabe nachzuzählen, **spätere Reklamationen** werden **nicht berücksichtigt.** Die **Bestellscheine** sind **vor Beginn** des Versorgungszeitraumes beim Einzelhändler abzugeben, andernfalls geht der Anspruch auf die Lebensmittel verloren.

Die **Reichsmahl- und Brotkarten** werden in **Iselshausen und Emmingen mit den Lebensmittelkarten** ausgegeben. Die Stammabschnitte der abgelaufenen Mahlkarte müssen vor der Kartenausgabe zurückgegeben werden.

Die Ausgabe der Zusatzkarte zur vierten Reichskleiderkarte für Burschen und Mädchen, welche zwischen dem **2. Januar 1925 und 1. Januar 1928** geboren sind, erfolgt am Dienstagnachmittag, den 30. März 1943 von 14–18 Uhr, Zimmer 7.

Nagold, den 26. März 1943. **Der Bürgermeister.**

Vom Hitlerjungen

zum Offizier des Heeres- Dein Weg!

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, können jederzeit ihr Bewerbungsgesuch einreichen.

Nur die Bewerber, die sich rechtzeitig melden, haben Aussicht, zu der gewünschten Waffengattung eingezogen zu werden.

Bewerbungsgesuche sind zu richten an die nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres" oder an das zuständige Wehrbezirkskommando. Auskünfte erteilen die „Annahmestellen" und ihre Nachwuchsoffiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Karl Wänsch
Uffz. i. e. Inf.-Pionierzug

Hermine Wänsch
geb. Rold

Wildberg — Bad Cannstatt

Kirchliche Trauung Sonntag, 28. März, 13 Uhr.

Auto-Ref.-Reifen

auf der Landstraße Simmersfeld—Altensteig **verloren** gegangen.

Abzugeben gegen gute Belohnung beim **Bürgerm.-Amt Simmersfeld.**

Tonfilmtheater Nagold

Heute 7.30 Uhr
Sonntag 1.30, 4.30, 7.30
Montag 7.30

Die Sache mit Styx

Rittmeister Styx (Viktor de Kowa) ist ein junger Mann mit Temperament und Draufgängertum.

Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten

Neue Wochenschau — Kulturfilm

Wachposten

für Westgebiete, Dienststelle Paris, gesucht, Uniformierung, Unterbringung und Wehrmachtsverpflegung! Wachgesellschaft Braunschweig, Bewerbungen an unser Personal-Büro München, Widenmayerstraße 48/0 rechts, v. Schele.

Bin von Montag ab verreist

Vertreter: Die nächst wohnenden Tierärzte (Horb, Wildberg)

Dr. Schneider, Tierarzt
Altensteig

Gottesdienst-Ordnung

Evangelische Kirche

Sonntag, 28. 3. (Gemeindeopfer), 10.00 Pred. (Kirche), anschl. GKD. 13.30 Trauergottesdienst.

Mittwoch 20.00 Bibelstunde.

Iselshausen: 16.00 Predigt, anschl. hl. Abendmahl.

Methodistenkirche

Sonntag, 9.45 Gottesdienst (Fellmann), 14.00 Gottesdienst und Abendmahlfeier (Fellmann).

Mittwoch, 20.00 Bibel- und Gebetstunde.

Katholische Kirche

7.30 Rohrdorf
10.00 Nagold.

Vereinigter Lieder- und Sängerkranz Nagold

Morgen Sonntag, 1.15 Uhr Kirche. Trauergottesdienst Rauser. 3 Uhr Beerdig. Frau Maisch.